Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Karlsruher Tagblatt. 1843-1937
1924

354 (26.8.1924) Morgenausgabe

Visual Library

Dienstag, 26. August 1924. Morgenausgabe 121. Jahrgang Nr. 354.

Karlsruher Tagblatt

Badische Morgenzeitung

Mit der Wochenschrift „Die Pyramide"

Anzeigenberechnung: für die neungespaltene Nonpareillezeile oder deren Raum 25 Goldpfennig, auswärts 30 Goldpfennig, Reklamezeile 80 Goldpfennig, an erster Stelle 90 Goldpfennig. Familien-Anzeigen und Stellen-Gesuche 12 Goldpfennig. Rabatt nach Tarif. / Verlag, Schriftleitung und Geschäftsstelle Karlsruhe, Ritterstraße 1. Fernsprechanschlüsse: Geschäftsstelle Nr. 18, Verlag Nr. 21 und 297, Schriftleitung Nr. 20, Hauptschriftleiter Nr. 19. Postscheckkonto Nr. 9547 Karlsruhe.

Chefredakt. H. v. Laer. Verantwortl. f. Politik: Fritz Ehrhard; für den Nachrichtenteil: Hans Poß; für Wirtschaft, Stadt u. Baden: Heinr. Gerhardt; für Feuilleton: H. Weick; für „Pyramide": Karl Joho; für Inserate: H. Schriever, sämtl. in Karlsruhe. Druck u. Verlag C. F. Müller, Karlsruhe, Ritterstr. 1. Berliner Redaktion: Dr. Rich. Jügler, Berlin-Lankwitz, Mozartstr. 37, Telephon: Zentrum 423. Für unverlangte Manuskripte übernimmt die Redaktion keine Verantwortung. Sprechstunde der Redaktion: 11—12 Uhr.

Unterhaltungsbeilage / Der Lesekreis / Literaturbeilage / Technik / Für die Frauen / Wandern u. Reisen / Turn- u. Sportzeitung / Ratgeber für Landwirtschaft u. Tierzucht

Kein anderer Weg?

„Den Deutschnationalen bleibt kein anderer Weg als die Ablehnung der Gutachtengesetze." Mit diesen Worten hat gestern nachmittag der Sprecher der Deutschnationalen im Reichstag, der Abg. Hergt, seine Rede geschlossen. War das das letzte Wort von dieser Seite? Wir wollen es nicht glauben. Es scheint uns fast unmöglich, daß in den Reihen der Deutschnationalen die großen Gefahren nicht erkannt werden, die durch eine Ablehnung der Gesetze für unsere innere und auswärtige Politik heraufbeschworen werden. Es kann nicht sein, daß den Deutschnationalen entgeht, welchem Ziel die Linke mit dem Ruf nach Neuwahlen zustrebt. Wir haben es am Sonntag schon zum Ausdruck gebracht und wiederholen es wieder: Die Möglichkeit, in neuen Verhandlungen mit den Gegnern das Londoner Abkommen zu verbessern, ist, nach dem was jetzt geschehen ist, gänzlich aussichtslos; gewiß ist aber, daß die Gegensätze im Innern in der unglücklichsten Weise verschärft werden, und daß die Hoffnung auf endliche Ueberwindung des Parteihaders wieder auf lange Zeit zurückgestellt werden muß. Man macht der Deutschnationalen Partei den Vorwurf, ihr Widerstand sei nichts als Parteipolitik. Eine Politik, die bei Wahlen mit Sicherheit zu einer starken Schwächung der Partei führt, kann unmöglich als Parteipolitik bezeichnet werden. Das ist eine Politik, die Achtung abringt, weil sie die Ueberzeugung höher stellt als das Streben nach Sitzen im Parlament. Aber auch ehrliches Handeln kann in seinen Wirkungen zu Unglück führen. Ja, wenn wir ein innerlich gesundes Volk wären, dann wäre die Politik des Widerstandes berechtigt, aber wir stehen noch mitten im Kampf um die innere Wiedergesundung. Es ist keine Frage, daß Neuwahlen in diesem Augenblick, in schwerster, wirtschaftlicher Not, nicht dazu führen, die Wiedergesundung zu fördern. Das Ziel kann jetzt nicht mehr sein, das was in London vereinbart worden ist, zurückzuweisen, sondern das Vereinbarte so durchzuführen, daß uns die geringen Vorteile des Abkommens voll und ganz zugute kommen. Wir können jetzt nur noch versuchen, aus dem Londoner Abkommen das Bestmögliche für das deutsche Volk herauszuholen.

Wir müssen nun darauf bedacht sein, daß Männer mit festem Willen an der Spitze des Reiches dem Volk dafür einstehen, daß auch die Gegner die nun geschlossenen Verträge unbedingt respektieren und ihre Versprechen einhalten. Es wird eine unendliche schwere Aufgabe sein für die deutsche Regierung, bei der Verwirklichung und Durchführung des Sachverständigenplanes die deutschen Lebensnotwendigkeiten unter allen Umständen zu schützen. Die Lasten dieses Planes würden uns selbst dann nicht erspart bleiben, wenn die Hoffnung der Deutschnationalen auf neue Verhandlungen mit den Gegnern sich erfüllen könnte. Aber wenn sich diese Hoffnungen nicht erfüllen — und es besteht keine Aussicht dafür — und wenn das deutsche Volk noch einen zerstörenden Wahlkampf mit der Fronarbeit beginnen muß, dann werden wir ohne Zweifel unendlich schwerer zu leiden haben. Dann wird die Neigung des Gegners, den Druck zu verstärken, wieder wachsen. Das alles sind Erwägungen, denen man sich unmöglich verschließen kann, auch dann nicht, wenn die Verhandlungen der Ruhrbesetzung und manche drückende Bestimmung des Sachverständigenplanes zu größter Sorge berechtigt. Wir sind überzeugt, daß auch ein großer Teil der Volkspartei und Teile des Zentrums, ja sogar Anhänger der Demokratie sich der Gefahren der Londoner Abmachungen und besonders der großen Gefahren für das Ruhrgebiet voll bewußt sind und nur nach schweren inneren Kämpfen sich zu der Ueberzeugung durchgerungen haben, daß wir, nachdem einmal die Konferenz auseinandergegangen ist, vor einem Zwang stehen. Wir glauben, daß das Ziel in der Richtung liegt, daß sich eine feste Front der Parteien bildet, die mit größter Entschlossenheit für den Schutz und die Sicherung der Lebensnotwendigkeiten des deutschen Volkes bei der Abtragung der schweren Lasten einzutreten gewillt sind. Parteien, die mit dem steten Ja parteipolitische Geschäfte machen, können in dieser Front keinen Platz haben.

×

Vor der Entscheidung.

Nach der Rede Hergts.

J. Von unserer Berliner Redaktion wird uns gedrahtet:

Durch die Rede des Führers der Deutschnationalen, des Abgeordneten Hergt, ist

die innerpolitische Krise akut geworden.

Der erste Eindruck bei allen Parlamentariern war, daß die Rede eine glatte Ablehnung der Gesetze über die Londoner Vereinbarungen bedeute und eine Auflösung des Reichstages durch die Regierung zur Folge haben würde. Bei näherem Studium der Rede glaubt man aber bei einigen Parteien festgestellt zu haben, daß auch der Abgeordnete Hergt für sich und seine Fraktion die letzte Entscheidung vorbehalten habe. Insbesondere weist man darauf hin, daß in dem maßgebenden Satze der Rede ausdrücklich gesagt wird, daß die Ablehnung für den augenblicklichen Stand der Dinge erfolgen müsse. Man glaubt in dieser Andeutung einen Hinweis auf Verhandlungsmöglichkeiten zu finden, die vor allen Dingen auf innerpolitischem Gebiet liegen. Außerdem weist man darauf hin, daß der Abgeordnete Hergt in weiterem Umfange die

Notwendigkeit einer aktiven Mitarbeit der Deutschnationalen Volkspartei

betont habe und daß diese Frage noch immer nicht geklärt sei. Trotzdem bleibt vorläufig im Reichstage der allgemeine Eindruck der, daß die Lage ernst geworden sei.

Blättermeldungen zufolge sollen übrigens am Sonntag zwischen einigen Abgeordneten der Deutschen Volkspartei und den Deutschnationalen Besprechungen über eine Kompromißformel stattgefunden haben. Hierbei soll

die Frage eines evtl. Eintritts der Deutschnationalen in die Regierung

eine Rolle gespielt haben. Es wird betont, daß diese Verhandlungen noch zu keinem Ergebnis geführt haben, weil die Deutschnationalen den Reichskanzlerposten für sich beansprucht hätten. Auch ein Versuch einiger Zentrumsabgeordneten, die sich um Stegerwald gruppieren, auf dem Umwege über die Bayerische Volkspartei mit den Deutschnationalen Fühlung zu nehmen, sei mißlungen. Die Deutsche Volkspartei wolle nichts davon wissen, daß Dr. Marx durch einen Deutschnationalen ersetzt werden solle. Für die Zentrumsfraktion und die Demokraten kommt eine solche Erwägung ebenfalls nicht in Betracht.

Aus der Antwort, die der Abg. Hergt auf einen Zwischenruf erteilte, glaubt man schließen zu können, daß

die Deutschnationalen nicht die Absicht haben, einen Stimmzwang auszuüben.

Dann wäre damit zu rechnen, daß eine Anzahl deutschnationaler Abgeordneten dem Dawesgesetz zustimmt, aber diese Anzahl wird nicht groß genug sein, um die erforderliche Zweidrittelmehrheit für das Eisenbahngesetz zu erzielen.

Vorläufig nehmen die normalen Verhandlungen im Reichstag ihren Weg.

Im Anschluß an Hergt kamen die Führer der anderen Parteien zu Worte, und in später Abendstunde ergriff auch der Reichskanzler noch einmal das Wort, um auf die Einwendungen und Angriffe, die der Regierungspolitik im Laufe der Debatte zu teil geworden sind, zu antworten. Am Dienstag soll die zweite Lesung und die Einzelberatung der Gesetzentwürfe erfolgen.

Die dritte Lesung soll am Donnerstag stattfinden.

Nach ihrem Abschluß erfolgt dann die entscheidende Abstimmung. Von deren Ergebnis wird es abhängen, ob der Reichstag aufgelöst wird oder nicht. Erfolgt keine Auflösung, so wird der Reichstag auch nach dem Donnerstag noch einige Tage zusammenbleiben, um das Arbeitszeitgesetz und das Schutzzollgesetz mit der Umsatzsteuervorlage in Angriff zu nehmen.

Die Auffassung in Paris.

(Von unserem Vertreter in Paris.)

s. **Paris**, 25. Aug. 10 Uhr. (Drahtber.) Immer noch zerbricht man in Paris sich den Kopf, wie die Deutschnationalen sich schließlich entscheiden werden. Denn nach hiesiger Auffassung hängt von ihrer Auffassung das Schicksal der Dawesgesetze letzten Endes ab. Allgemein hervorgehoben wird die Meinungsverschiedenheit zwischen einigen Führern der Fraktion und dem Gros der Partei, woraus sich, so nimmt man in Paris an, am einfachsten die Tatsache erklären lasse, daß die Fraktion Stimmfreigabe beschließen würde. Blätter der Linken („Paris soir") wie der Rechten („Temps") rechnen bestimmt mit einem baldigen Eintritt der Deutschnationalen in die Regierung und glauben, daß, um dieses Ziel zu erreichen, die Fraktion schließlich doch noch die Annahme der Gesetze ermöglichen würde. Der „Temps" hebt noch besonders hervor, daß die Haltung der Deutschnationalen hauptsächlich von der Regierung selbst beeinflußt würde, die hin und her schwanke.

Die Reichstagsdebatte.

Berlin, 25. Aug.

Nach der Rede des deutschnationalen Abg. Hergt, die mir bereits in der Montags-Abendausgabe veröffentlichten, erhielt der sozialdemokratische Abg. Hilferding das Wort:

Abg. Dr. Hilferding (Soz.)

hebt hervor, daß der Vorredner manches gesagt habe, was darauf hindeute, daß seine Fraktion sich ablehnend verhalte, aber die Frage nach der Haltung bei der Abstimmung selbst habe er nicht beantwortet. Redner erklärt, daß auch die Sozialdemokraten von der jetzigen Lösung nicht befriedigt seien, da es keine Lösung vom Standpunkt der Arbeiterklasse sei, aber die Ablehnung des Gutachtens würde die Krise verschärfen. Auch er sehe in dem Ergebnis nur den Anfang zu neuen Verhandlungen. Aber dieser Anfang müsse gemacht werden. Das Abkommen bringe keine Verschlechterung gegenüber jetzt. Schon der Fortfall der Belastungen durch die Micum sei eine bedeutende Verbesserung. Redner hebt dann im einzelnen die Verbesserungen hervor, die durch das Londoner Abkommen geschaffen worden seien. Die Deutschnationalen handelten mit ihrer Ablehnung nicht als verantwortungsvolle Opposition, sondern als Hasardeure. Die öffentliche Meinung der ganzen Welt würde sich gegen Deutschland wenden. Die Haltung der Kommunisten entspreche nur dem außenpolitischen Interesse der russischen Regierung. Der Preis für die deutschnationale Zustimmung erscheine den Sozialdemokraten zu hoch. Der Preis des Bürgerblocks würde das ganze Friedenswerk gefährden. Eine Bürgerblockregierung würde auch die kommenden handelspolitischen Verhandlungen sehr erschweren. Der Redner fordert Auflösung des Reichstages. (Der Präsident ruft einen nationalsozialistischen Abgeordneten zur Ordnung, der dem Redner „Sanjude" zugerufen hatte.)

Abg. Dr. Kaas (Zentr.)

erklärt, daß es an Kritik bei der Opposition nicht gefehlt habe. Positive Vorschläge zur Besserung seien dagegen nicht gemacht worden. In dieser Hinsicht sei die Opposition durchaus steril. Es seien in London zweifellos unbestreitbare Verbesserungen erreicht worden, die die Opposition nicht aus der Welt schaffen könne. Herr Hergt könne doch nicht ernsthaft glauben, daß er mehr erreicht hätte bei Männern wie Herriot und Mac Donald die seiner Auffassung doch sehr fern stehen. Trotz schwerster Bedenken gegen einzelne Teile des Gutachtens wird das Zentrum die Vorlage annehmen. Der Entschluß sei nicht leicht geworden, aber ein Nein wäre die Zerschlagung unserer letzten Kräfte und die Preisgabe des besetzten Gebietes. Die neue erfreuliche Entwicklung mit Frankreich dürfe nicht durch Fehler von unserer Seite gestört werden. Die Rolle einer Reparationsprovinz für das besetzte Gebiet als Folge deutschnationaler Ablehnungsgelüste könne das Zentrum nicht billigen. Das deutsche Volk sei zur Solidarität in der Tragung der Lasten verpflichtet. London sei nur der Anfang. Das Zentrum werde die Regierung in einer Entschließung ersuchen, in diesem Sinne weiter zu arbeiten im Interesse des altbesetzten Gebietes, General de Metz habe bereits mit den pfälzischen Separatisten für den Fall der Ablehnung des Londoner Abkommnes wieder Fühlung genommen. (Hört, Hört.) Das Zentrum werde von dem Bestreben geleitet, die Reichseinheit zu sichern.

Abg. Frau Golke (Ruth Fischer) (Komm.)

zweifelt nicht daran, daß das Gutachten in Deutschland durchgeführt werde, nachdem so lange die Reklametrommel dafür gerührt wurde. Am eifrigsten habe sich dabei der unbezahlbare Lakai der deutschen Bourgeoisie, die Sozialdemokratie, gezeigt. Rednerin spricht von einer falschen Uebersetzung des französischen Textes über die Ruhrräumung. Tatsächlich verspreche Herriot nur, nach einem Jahr zur militärischen Räumung zu schreiten und innerhalb eines Jahres diese vorzunehmen. Für die deutsche Arbeiterklasse werde nur die eine Lösung statt des Duckens unter das Joch des Kapitals, ein Bündnis mit Rußland abzuschließen, Rettung bringen. Nicht London bringe Rettung, sondern Moskau.

Abg. Curtius (Deutsche Volkspartei)

bezeichnete eine Ablehnung des Gutachtens als unmöglich. Seine Fraktion werde einstimmig die Regierungsvorlagen annehmen. Auch bei seinen Freunden habe das Londoner Ergebnis in vielen Punkten Enttäuschung und Erbitterung hervorgerufen, aber die Reichsregierung habe keine andere Stellung einnehmen können. Die sieben Punkte der Deutschnationalen hätten ihren Zweck erfüllt und gehörten jetzt der Geschichte an. (!) Die Annahme des Abkommens sei entschieden das kleinere Uebel. London sei die erste Etappe auf dem Wege des Aufstiegs und der Befreiung Deutschlands. Nach Räumung der Dortmunder Zone müsse die Regierung dahin wirken, daß recht bald die weiteren Etappen folgen, vor allem müsse die sofortige Räumung des gesamten besetzten Gebiets verlangt werden, wenn wir handelspolitische Verhandlungen führen sollen. Der Redner erinnerte daran, daß auch Preußen die Lasten Schlesiens übernahm, um die Provinz zu erhalten und betont, daß es ebenso mit Rhein und Ruhr gehalten werden müsse, um den deutschen Rhein und die deutsche Freiheit wieder zu gewinnen.

Abg. Wulle (Nationalsozialist)

bezeichnet das Londoner Abkommen als ein zweites Versailles, das unbedingt abgelehnt werden müßte. Auch das Sachverständigen-Gutachten gehe von der Schuldlüge aus. Die freiwillige Unterschrift unter das Gutachten sei geradezu Landesverräterei. Der Redner bezeichnet den Kommissar über den deutschen Haushalt als einen ungekrönten König Deutschlands. Die Geschichte kenne kein Beispiel, daß ein nicht unterworfenes Volk freiwillig und Ebitterung hervorgerufen, aber die Stresemanns Silberstreifen seien Nebelstreifen geworden. Die Sozialdemokratie erblicke jetzt die einzige Rettung Deutschlands in dem internationalen Judenkapital. Die Judenschaft habe den Krieg angestiftet; darum verhindere sie jetzt die Aufrollung der Schuldlüge. Der Verzweiflungspolitik der Marxregierung müsse endlich ein Ende gesetzt werden. (Heilrufe bei den Nationalsozialisten.)

Abg. Erkelenz (Demokrat)

wirft der Rechten vor, sie treibe eine demagogische Hetze. Wie Poincaré in Frankreich, so hätten auch die deutschen Nationalsozialisten abgewirtschaftet. Der Redner erwartet, daß der neue Geist, der von London ausgehen soll, sich besonders bei der Rückkehr der Ausgewiesenen und beim Auftreten der Besatzungsbehörde auswirken werde. Es sei schwer, sich mit der verlängerten Ruhrräumung abzufinden, aber die Aussicht auf das Verschwinden der Ruhrbesetzung werde größere seelische Auswirkung auf die Bevölkerung haben. Das Rheinland sei den Herren, die in London verhandelten, zum größten Danke verpflichtet. (Beifall.) Die Deutschnationalen haben den Westen und das besetzte Gebiet preisgegeben. Herr Hergt sei ein schlechter Prophet. Das Londoner Abkommen sei eine wichtige Etappe auf dem Wege zu einer besseren Zukunft.

Reichskanzler Marx

bedauert die Angriffe des Abgeordneten Hergt auf den Reichspräsidenten. Es sei unwahr, daß der Reichspräsident sich nicht von sachlichen Erwägungen, sondern von taktischen und parteipolitischen Gründen habe leiten lassen. Eine Partei, die wie die Deutschnationalen für die Staatsautorität eintreten will, sollte nicht in dieser Weise die Autorität des Staats schädigen. Es sei auch unwahr, daß der Reichspräsident im Mai bei den Verhandlungen ein Ultimatum gestellt habe.

Der Reichskanzler wendet sich dann gegen den Abg. Wulle und entgegnet ihm, daß die Reichsregierung bei jeder Gelegenheit die Kriegsschuldfrage in entschiedener Weise aufgerollt habe. Diese Frage könne aber nicht mit Schlagworten gelöst werden, sondern auf dem Wege streng historischer wissenschaftlicher Forschungen (großes Gelächter rechts). Auch Broschüren und Flugschriften über diese Fragen seien verbreitet worden. Herr Wulle habe sich nur auf eine negative Kritik beschränkt, ohne einen Weg anzugeben, was dann geschehen soll, wenn die Vorlagen abgelehnt werden. Ein starkes Stück sei es zu behaupten, daß wir uns bezüglich der Räumung des Ruhrgebietes mit irgend einer unverbindlichen Erklärung Herriots begnügt hätten.

Unter den Urkunden befindet sich eine ausdrückliche schriftliche Erklärung des französischen und des belgischen Ministerpräsidenten, in dem die Räumung in einer Höchfrist von einem Jahre, zugesagt wird. (Zurufe des Abg. Wulle: Dies ist aber doch kein Vertrag!) Durch die Unterzeichnung des Londoner Protokolls ist diese Erklärung ein Teil des Abkommens geworden (?) Alles, was geschieht, soll sich im Geiste der Friedfertigkeit und der Loyalität vollziehen. Die Reichsregierung ist voll und ganz gewillt, das Dawes-Gutachten mit aller Loyalität und friedfertigen Gesinnung zur

Durchführung zu bringen, soweit es in ihrer Möglichkeit liegt. Die Reichsregierung ist dazu entschlossen. Ich hoffe, daß der Reichstag sie dabei unterstützen wird. (Beifall in der Mitte.)

Der Reichskanzler stellt dann fest, daß die Nationalisten im besetzten Gebiet die Zustimmung zum Sachverständigen-Gutachten verlangt haben. Er fährt dann fort: Ich lege Wert darauf, unsere Lage vor dem deutschen Volke völlig klar und offen darzustellen. Leider ist in den letzten Jahren das deutsche Volk nicht immer vor die wahren Tatsachen gestellt worden. Man hat es mehrfach nicht gewagt, dem Volke den ganzen Ernst der Situation zu zeigen. Durch Fanfaren- und Trompetengeschmetter hat man das Volk in eine Begeisterung hineingebracht, die sich bald als wenig angebracht erwiesen hat. Von den Regierungserklärungen am Samstag ist nicht das geringste zurückzunehmen. Ich muß einmal ganz offen erklären: Ich sehe allerdings außerordentlich pessimistisch in die Zukunft. Wenn das Sachverständigengutachten abgelehnt wird und der Londoner Vertrag scheitert, dann scheint mir allerdings alles aus zu sein; (Lebhaftes hört, hört) oder glaubt man, daß in zwei Monaten eine neue Konferenz zustande kommt?

(Fortsetzung der Reichstagsdebatte in der Abendausgabe)

Der Hansabund zum Londoner Protokoll.

t. **Berlin**, 25. Aug. Auf der heutigen Präsidialsitzung des Hansabundes wurde nach einem Bericht des Präsidenten des Hansabundes, Reichstagsabgeordneten Dr. Hermann Fischer folgende Kundgebung einstimmig angenommen:

Das Präsidium des Hansabundes für Gewerbe, Handel und Industrie schließt sich mit allem Nachdruck den Protesten, die der Deutsche Industrie- und Handelstag, der Reichsverband der deutschen Industrie und der Wirtschaftsausschuß für die besetzten Gebiete gegenüber der mit der Zielsetzung des Dawesgutachtens unvereinbaren Aufrechterhaltung der militärischen Besetzung deutschen Gebiets außerhalb der Grenze des Versailler Vertrages erhoben haben, an. Das Präsidium des Hansabundes fordert aber von der Reichsregierung die Erklärung, daß auf dem Wege wirtschaftlicher Verständigung das im Augenblick Erreichbare durchgesetzt wird. Es richtet entsprechend seiner Zustimmung zum Sachverständigenbericht — unter nochmaliger Betonung seiner ernsten Bedenken hinsichtlich der Ueberschätzung der deutschen Leistungsfähigkeit — an den Deutschen Reichstag den dringenden Appell, die das Londoner Abkommen betreffenden Gesetze anzunehmen. Je einheitlicher die politischen und wirtschaftlichen Kräfte in Deutschland jetzt zusammenstehen, umso nachdrücklicher wird sich die Reichsregierung für die Beschleunigung der vollen Befreiung der besetzten Gebiete einsetzen können. Daher erwartet auch das Präsidium des Hansabundes, daß die politischen Parteien sich in ihren Entscheidungen ausschließlich von dieser nationalen Gemeinschaftspflicht leiten lassen und ihre Zustimmung nicht mit parteipolitischen Sonderwünschen belasten. An die Wirtschaft des Auslandes richtet das Präsidium des Hansabundes den Ruf, die Durchführungsmöglichkeit der deutschen Reparationsverpflichtungen nicht durch eine kurzsichtige Handelspolitik zu gefährden, sondern den Weg zu weiterer politischer Verständigungsarbeit der Nationen durch Förderung der weltwirtschaftlichen Verpflichtungen freizumachen.

Die Londoner Auffassung der Berliner parlamentarischen Lage.

t. **London**, 25. August. In wohlunterrichteten Kreisen beurteilt man die politische Lage in Deutschland mit einiger Besorgnis. Die schwierige Lage der Deutschnationalen Volkspartei wird voll gewürdigt. Man glaubt jedoch, daß die Motive für ihre Haltung falsch gedeutet werden und daß die weltpolitische Lage weiterhin jede Möglichkeit zur Haltung eines abweichenden Standpunktes gibt, ohne damit die bisherigen Ergebnisse der Friedensbemühungen, insbesondere des Sachverständigengutachtens in ihrer Gesamtheit zu gefährden.

Theunis contra Herriot.

London, 25. Aug. (W.) Der Brüsseler Korrespondent des „Daily Telegraph" meldet, die Belgier protestierten nachdrücklich gegen die von Herriot gegebene Darstellung der Rolle, die die belgischen Delegierten auf der Londoner Konferenz spielten. Theunis erklärte dem Korrespondenten, daß die belgische Regierung niemals ihre Ansicht geändert habe. Sie sei die einzige Regierung, die von Anfang an eine zusammenhängende und logische Politik bezüglich der Ruhr trieb. Von Anfang an betrachtete sie die Ruhr als Mittel und nicht als Ziel. Die Belgier hätten niemals erklärt, sie würden im Ruhrgebiet bleiben bis die letzte Goldmark bezahlt sei, sondern sie blieben, bis Deutschland seine Vertragsverpflichtungen durchführe. Herriot, der, als er in der Opposition war, gegen die Ruhrpolitik stimmte, dessen ganzes Wahlprogramm sich auf der Ruhrräumung gründete, habe den Standpunkt eingenommen, daß die militärische Räumung auf die wirtschaftliche Räumung folgen müsse und zwar mit keinem größeren Zeitraum als erforderlich sei, um Deutschland Beweise erbringen zu lassen, daß es tatsächlich zur Durchführung seiner Vertragsverpflichtungen bereit sei. Das wäre genau der belgische Standpunkt und wäre es immer gewesen. — Die Behauptung gewisser französischer Blätter, daß Theunis zuerst die Frage der Ruhrräumung aufgeworfen habe, wurde von diesem bestritten. Die Frage der militärischen Räumung habe sich auf der Londoner Konferenz ganz von selbst gegeben. Tatsächlich sei sie von den Alliierten vom ersten Tage an erörtert worden.

Der „Temps" über die Anleihe-Garantien.

f. **Paris**, 25. Aug. (Drahtbericht. 10 Uhr 20.) Der „Temps" befaßt sich in seinem heutigen Leitartikel mit der Information der „Daily Mail", wonach die amerikanischen Bankiers nunmehr die Anleihe von 800 Millionen für nicht genügend garantiert erachten. Der „Temps" hält diese Information für wenig stichhaltig und argumentiert folgendermaßen: Die gesamten aktiven Posten des Reiches und der deutschen Länder bilden gewissermaßen das Pfand für die Zeichner der deutschen Anleihe. Die Budgetpolitik ist durchaus gesund und methodisch. Die Reichsregierung hat ein Gesetz eingebracht, das auf Goldwährung beruht, sowohl der Reichsbankpräsident als auch der Finanzminister haben angekündigt, daß selbst für den Fall der Ablehnung des Londoner Vertrages die deutschen Finanzen nicht von einer neuen Inflation bedroht werden sollten. Die Reichsbank hat genügend Effekten in ihrem landwirtschaftlichen Portefeuille. Die feste Zuversicht der maßgebenden deutschen Persönlichkeiten, so meint der „Temps", müßte eigentlich den Amerikanern genügen. Außerdem könnte auch die deutsche Industrie durch eine gründliche Reform so saniert werden, daß auch für die amerikanischen Geldgeber die deutsche Zahlungsfähigkeit völlig außer Frage stand.

Ein unveröffentlichtes Abkommen zwischen Repko und Deutschland?

s. **Paris**, 25. Aug. (Eig. Drahtber.) Wie der „Temps" heute abend offiziös mitteilt, wurde in London während der Konferenz zwischen der deutschen Regierung und der Reparationskommission ein Protokoll unterzeichnet, das bis jetzt noch nicht bekanntgegeben wurde, sondern erst veröffentlicht werden soll, wenn es dem Reichstag zugegangen sein wird. Es handelt sich um die Summen, die die Reichsregierung nach dem Dawesplan garantieren soll als Zahlungsbestand aus Zöllen und Steuern für Tabak, Alkohol, Bier und Zucker. Der Reichstag wird also auch dieses Gesetz außer denen für die Eisenbahngesellschaft, die Industrieobligationen und die Goldnotenbank gutheißen müssen, ganz abgesehen von dem Mantelgesetz von den Londoner Verträgen.

Frankreich bemüht sich um amerikanische Kredite.

London, 25. August. (W.) Der diplomatische Berichterstatter des „Daily Telegraph" meldet: Wir erfahren, daß in Verbindung mit der zu erwartenden Inkraftsetzung des Dawesplanes und der damit in Zusammenhang stehenden Aussicht auf Wiederherstellung des amerikanischen Vertrauens zu Europa Frankreich gegenwärtig in amerikanischen Finanzkreisen Sondierungen vornimmt über die Aussichten der Gewährung einer Anleihe oder der Gewährung von Krediten an Frankreich in den Vereinigten Staaten. Es werde die Summe von 150 Millionen Dollars genannt. Während der Londoner Konferenz hat der französische Finanzminister Clementel gewissen britischen Bankiers bereits einen ähnlichen Vorschlag gemacht.

Verschiedene Meldungen

Der deutsch-spanische Handelsvertrag im Reichsrat angenommen.

w. **Berlin**, 25. Aug. (Drahtber.) Der Reichsrat beschäftigt sich heute nachmittag mit dem am 25. Juli d. J. in Madrid unterzeichneten deutsch-spanischen Handelsvertrag. Der Vertrag wurde mit 38 gegen 19 Stimmen angenommen. Baden enthielt sich der Abstimmung. Dagegen stimmten die Vertreter von Ostpreußen, Pommern und der Rheinprovinz sowie Bayern, Württemberg und Hessen.

Das Auslieferungsverfahren gegen Schulz eingeleitet.

t. **Budapest**, 25. Aug. Das Auslieferungsverfahren in der Angelegenheit des Erzbergermörders Schulz ist bereits eingeleitet. Der deutsche Gesandte erschien beim ungarischen Minister für Aeußeres und ersuchte um die Auslieferung des Mörders. Im Sinne des Auslieferungsabkommens mit Deutschland muß die Auslieferung binnen sechs Wochen beschlossen werden, da sonst der Schuldige wieder auf freien Fuß gesetzt wird. Außer Schulz wohnten noch zwei Deutsche in der Villa des Abgeordneten Gömbes. Der Abgeordnete erklärte, daß die beiden anderen Deutschen erkrankt seien und fügte hinzu, daß sich die beiden seinerzeit als politische Flüchtlinge vorgestellt hätten.

Schulz in Untersuchungshaft.

t. **Budapest**, 25. Aug. Der Vertreter des Staatsanwalts, Dr. Palany, hat den Antrag gestellt, die Untersuchungshaft über Heinrich Förster, richtig Heinrich Schulz, wegen Ermordung Erzbergers zu verhängen. Damit stellt sich der Staatsanwalt auf den Standpunkt, daß die Angelegenheit einstweilen nicht als eine Auslieferung, sondern als eine gewöhnliche Strafangelegenheit anzusehen ist. Einstweilen fehlt noch der vorschriftsmäßige deutsche Haftbefehl. Solange dieser nicht eintrifft, sind die ungarischen Behörden gezwungen, die Angelegenheit zu behandeln, als ob es sich um einen einheimischen Verbrecher handele.

Ein Passagier-Flugzeug abgestürzt.

w. **Wittenberg**, 25. August. (Drahtber.) Das Luftzeug D 149 der Aero Lloyd A.-G. ist heute gegen Mittag infolge Gewitterböen auf der Fahrt von Berlin nach Hof in der Nähe von Wittenberg abgestürzt. Der Flugzeugführer Schmilinski-Berlin wurde schwer verletzt in das Wittenberger Krankenhaus verbracht. Der Passagier ist nur leicht verletzt worden. Das Flugzeug verbrannte.

Italienische Kriegsschiffe in Lübeck.

w. **Lübeck**, 23. Aug. Der italienische Zerstörer „Cara Mirabello" ist gestern abend von Kopenhagen kommend hier eingetroffen.

Studienreise Herriots nach Elsaß-Lothringen.

t. **Paris**, 25. Aug. Der „Matin" glaubt zu wissen, daß Herriot anfangs Oktober eine Studienreise nach Elsaß-Lothringen unternehmen wird. Der Ministerpräsident beabsichtigt, die Lage der Städte und der Bevölkerung zu prüfen und festzustellen, inwieweit die französische Gesetzgebung in den Provinzen eingeführt werden kann.

Zusammenstöße in Neapel.

t. **Rom**, 25. Aug. Am gestrigen Sonntag ist es in Neapel wieder zu schweren politischen Zusammenstößen gekommen. 30 Personen wurden verwundet, über 100 von der Polizei und der Miliz festgenommen.

Die Goldladung der „Laurentic".

s. **Paris**, 25. Aug. (Eig. Drahtber.) Wie aus London berichtet wird, ist es gelungen, von dem während des Krieges torpedierten englischen Dampfer „Laurentic" einen Teil seiner Goldladung zu bergen. Die „Laurentic" hatte für mehrere Tausend Pfund Gold an Bord als sie unterging. Die Bergungsarbeiten werden unter Aufsicht der englischen Regierung fortgesetzt.

Die ägyptische Antwortnote.

London, 25. Aug. (W.) „Daily Mail" meldet aus Kairo: Die in London überreichte Antwort der ägyptischen Regierung auf die letzte britische Note protestiert gegen den drohenden Charakter der britischen Note und will nicht zulassen, daß der Generalgouverneur vom Sudan das Recht habe, ohne Berührung mit der ägyptischen Regierung zu handeln, da er in seiner Eigenschaft als Sirdard gleichzeitig ägyptischer Beamter sei. Die Antwort bestreitet ferner die Verantwortlichkeit der ägyptischen Presse und des ägyptischen Parlaments für die letzten Zwischenfälle und lehnt es ab, anzuerkennen, daß die Regierung vom Sudan die Aktionsfreiheit besitze und daß die britische Regierung der Regierung vom Sudan das Recht der Aktionsfreiheit verleihen könne.

Das Schicksal der Weltflieger.

Washington, 25. Aug. (W.) Wie hier bekanntgegeben wird, wurde der italienische Flieger Locatelli aufgefunden.

Die amerikanischen Weltflieger, die, wie gemeldet, in Ivigtot Grönland) landeten, melden, daß die Motore ihres Apparates vor dem Weiterflug nach Indianharbour ausgewechselt werden müssen.

Todesopfer einer Schlägerei.

Frankfurt a. M., 25. Aug. (W.) In dem Vorort Oberrad wurde am Sonntag der 22jährige Schlosser Heinrich Jordan im Verlaufe einer Schlägerei durch zwei Messerstiche so schwer verletzt, daß der Tod binnen kurzem eintrat. Die Täter, zwei junge Leute, wurden festgenommen.

Die badischen Truppen im Felde vor zehn Jahren.

V. Die Schlachten an der Meurthe.

1. Teil.

Der mächtige Stoß der deutschen 6. und 7. Armee hatte die französische 1. und 2. Armee auf der ganzen Linie ins Weichen gebracht und zwar aus dem Grunde, weil der französische Angriff trotz überlegener Kräfte nicht einheitlich geführt worden war. In dieser Erkenntnis hatte die französische Oberste Heeresleitung schon am 20. Aug. abds. den allgemeinen Rückzug beider Armeen hinter die Vezouse angeordnet, obwohl die 1. Armee zu diesem Zeitpunkt zwischen Saarburg und Hochwalsch noch keineswegs geschlagen war. Die Franzosen hatten wohl die Flügel-

Zum Andenken an den Pfälzer Dichter Karl Gottfried Nadler.

† 26. August 1849.

Unter den Dialektdichtern der Pfalz verdient einer unsterblichen Ruhm: Karl Gottfried Nadler. Heute ist es 75 Jahre, seit dieser humorvolle Pfälzer Dichter die Augen geschlossen hat. Wer hat sich nicht schon an den herrlichen Darbietungen eines Nadler erquickt. Wer kennt nicht den „Brand im Hutzelwald", das „Landwertschaftliche Fescht", die „Hochdeitsche Nähdersmädle" und all die vielen anderen von Humor sprühenden Dichtungen? Tausende fröhlicher Pfälzerherzen erfreuen sich immer wieder an seiner ewig frischen und lebendigen Dichtung, in der sie mit tiefem Behagen die Züge ihres Volkstums widergespiegelt finden, so treu, so plastisch, wie es kein anderer der zahlreichen Dialekt- und Volksdichter ihres Stammes, diesseits und jenseits des Rheins, vermocht hat.

In der Tat ist Nadler der Klassiker unter den Poeten und steht in der musterhaften, unübertrefflichen Art, wie er seine Stoffe geformt und seine Figuren zur Anschauung gebracht hat, auch in der ersten Reihe der Dichter anderer deutscher Mundarten, die er zum Teil an wahrhaft volkstümlicher Bedeutung übertrifft. Seine Meisterschöpfungen tragen das Gepräge seiner Zeit, jener Biedermeiertage, die dadurch zum geschichtlichen Kulturgemälde erhoben werden.

Wo und wie er sich mitunter den Stoff zu seinen satirisch drastischen Gedichten geholt hat, ersehen wir am besten aus einem Grundbucheintrag der damals noch selbständigen Gemeinde Neuenheim. Im Jahre 1838 verkauft Nadler mit seinem Bruder ein ihm durch Erbschaft zugefallenes Haus mit Garten, oberhalb der Alten Brücke an der Ziegelhäuser Landstraße. Unter den Kaufbedingungen interessiert folgende: „Der Käufer Steidel macht sich verbindlich, den beiden Verkäufern auf Verlangen den nächsten Winter jeden Sonntag nach Tisch in seiner Behausung einige lustige Schwänke eigener Erfindung zu erzählen."

Gab es schon einmal in der Welt einen seltsameren Kaufkontrakt als diesen? Wir sehen den Dichter in der Biedermeiertracht jener Tage die Straße hinauswandern zu dem Original Steidel, seines Handwerks ehrsamer Schuhmachermeister. Der Dichter in der grüntuchenen Schildmütze, dem braunen Ueberrock oder dem blauen Tuchmantel, in der farbigen Piquéweste und den Nankinghosen, auch den alten braunen Bambusstock in der Hand. Wir sehen ihn im geblümten Sofa sitzen, verschmitzt lächelnd, wenn der wackere Meister seine selbsterfundenen Episoden aufträgt, die er schon im Geiste umformt zu jenen originellen Dichtungen mit Witz, Satire und beißendem Spott.

Es war ein Glückstreffer gewesen, den die beiden Brüder mit diesem Haus gemacht hatten. Sie hatten das Haus mit Garten geerbt von ihrer Tante Stepp, die damals in dem neuerbauten Haus an der Ziegelhäuser Landstraße eine flottgehende Weinwirtschaft betrieb. Der riesige Verkehr aus dem Neckartal flutete an dem Gasthaus vorüber, und auch die Heidelberger Bürger freuten sich gern an dem hübschen Platze, von dem aus sie die Schloßruinen so herrlich beschauen konnten. Dieses Haus wurde später der Sitz des „Engeren", dem Meister Josephus so viele seiner Lieder widmete. Aber niemand von der Tischrunde, am allerwenigsten Scheffel, hatte eine Ahnung, daß hier vorher der witzigste, geistreichste Pfälzer Dialektdichter gewohnt hatte. Aus dem „Pechkranz", wie das Sitzungslokal des „Engeren" nach dem früheren Gewerbe des Schuhmachermeisters Steidel benannt wurde, entstand später das durch Scheffel bekannte „Waldhorn ob der Bruck" mit dem Herbergsvater Steidel, welchem Maulhelden Stadler im „Christoph Hackstrumpf" ein Denkmal gesetzt hat.

In Stadler finden wir die Eigenheiten des Pfälzer Stammes verkörpert: die glückliche Anschauung, den drastischen Witz, die lebhafte Denkweise und die sprunghaft verwegene bizarre Phantasie. Seine Gestalten sind die Träger dieser völkischen Eigentümlichkeiten geworden. Noch heute leben sie im Volke fort, jene köstlichen Figuren des Schuhmachermeisters Hackstrumpf, des Schneiders Zickzickzick, der Herren Bäckermeister mit den dicken Bäuchen, des Ratstambours und all die vielen anderen. Wer die „Fröhlich Pfalz" zur Hand nimmt, den erquicken frohe Stunden in köstlichem Humor.

„Loßt mer'n Schteen ufs Grab, und druf die Inschrift setze:

O! do drunne licht e fröhlich Herz!"

Diese Worte erwecken die Erinnerung an seine „Musikanten". Auf seinem Grabmal in dem stillen, bergigen Waldfriedhof der Stadt Heidelberg aber lesen wir die ergreifenden Worte seines Freundes Julius Braun:

„Ist ein Grab Dir nach Wunsch, Du Pfälzer Dichter geworden?
Sicher, es ruht sich leicht hier in dem sonnigen Berg!
Schaue hinauf zu den Höh'n, sie sind voll Wein und Kastanien,
Teile die Zweige nach vorn — das ist die fröhliche Pfalz!"

—d.

Theater und Musik

Der Lautenliederkomponist Ludwig Muther gestorben. Professor Ludwig Muther, wohl der bekannteste deutsche Lautenliederkomponist, ist in Krems bei Linz gestorben. Muther war, nachdem er mehrere Jahre in Innsbruck freischaffend komponiert hatte, nach Argentinien ausgewandert, wo er als Lehrer an der Deutschen Singakademie in Buenos Aires wirkte. Später nahm er seinen Wohnsitz wieder in Oesterreich und wurde Kapellmeister am Theater an der Wien. Von seinen zahllosen Lautenliedern, die weiteste Verbreitung gefunden haben und die in allen Lautenliederabenden zu hören sind, sind seine Wachau-Lieder die bedeutendsten.

Léhars neue Operette. Puccini hat während seines Aufenthaltes in Wien Léhars neue Operette „Cloco" kennen gelernt und sich begeistert über sie geäußert. Puccini erklärte, diese Operette zähle zu den graziösesten und elegantesten Arbeiten der neuen Wiener Schule. Die Operette wird am 12. September in Mailand die Uraufführung erleben. Die englische Uraufführung findet im Dezember in London statt.

Wagners Taktstock in weiblicher Hand. Frau Stain-Dunk, eine englische Komponistin, die sich durch eine Reihe von Kammermusikwerken einen geachteten Namen in der englischen Musikwelt gemacht hat, wird demnächst persönlich in der Londoner Queens Hall ein neues Orchesterwerk eigener Komposition zur Erstaufführung bringen und sich bei dieser Gelegenheit eines dicken Taktstocks, dessen Spitze abgebrochen ist, zur Orchesterleitung bedienen. Es ist der Taktstock, den Richard Wagner benutzte, als er im Jahre 1877 in London in der Albert Hall eine musikalische Festaufführung leitete. Bei den Proben hatte er so temperamentvoll dirigiert, daß ihm mehrere Taktstöcke in der Hand zerbrochen waren. „Ich benutze den Stock aus einer abergläubischen Neigung", erklärte Frau Stain-Dunk dem Berichterstatter eines Londoner Blattes, „weil ich mir einrede, daß mir Wagners Taktstock Glück bringen wird. Er ist ungleich kleiner als die Taktstöcke, die heute im Gebrauch sind. Er wurde seinerzeit von einem Saaldiener der Albert Halle nach Beendigung des Konzerts mitgenommen und gelangte einige Jahre später in den Besitz meines Gatten. Es war mein erster Gedanke, den Taktstock zu gebrauchen, wenn ich je in die Lage käme, einmal ein Konzert zu dirigieren." Frau Stain-Dunk ist nach der bekannten Komponistin Dr. Ethel Smythe die erste Frau, die der Ehre gewürdigt wird, in der Queens Hall ein Orchesterkonzert zu dirigieren.

Je mehr sich unsere Bekanntschaft mit guten Büchern vergrößert, desto geringer wird der Kreis von Menschen, an deren Umgang wir Geschmack finden. L. Feuerbach

9. Deutsches Sängerbundesfest in Hannover.

(Von unserem Sonderberichterstatter.)

Hannover, 24. August.

Der heutige Sonntag brachte die erste „Hauptaufführung" der Gesamtchöre im Stadion unter Leitung der Professoren Gustav Wohlgemuth, Berlin und Viktor Kehldorfer, Wien. Eine gewaltige Sängerschar — schätzungsweise 10 000—15 000 — hatte vor dem Dirigentenstande Aufstellung genommen und schwer hatten es die Leiter bei den Proben, die erwünschte Zusammengeschlossenheit zwischen den Chormassen und einem mitwirkenden starken Blasorchester herzustellen. Bei den Chören mit Orchesterbegleitung, Schuberts 23. Psalm und Wohlgemuths „Dem Andenken der Gefallenen" blieb die erwartete Wirkung des Gewaltigen so gut wie aus. Die Massenchöre werden sich demnach künftighin wohl auf eine Auswahl harmonisch einfacher Liedsätze beschränken müssen. Welche enorme suggestive Gewalt diese Sätze ausüben können, bewies die Wiedergabe von Ed. Surläulys „Nur die Hoffnung festgehalten". Hier war der Eindruck ein schier überwältigender und brausend erklangen Beifallssalven der Zuhörer, die zu Tausenden und Abertausenden die Plätze des Stadions dicht besetzt hielten. Die Möglichkeit, daß die „Hauptaufführungen" im Freien aufgeführt werden, wie dieses beim 9. Deutschen Sängerfeste zum ersten Male der Fall ist, ist also durchaus nicht von der Hand zu weisen. Professor Wohlgemuth besitzt die Gabe, seine Scharen mit fortzureißen. Seine außergewöhnliche Willensnatur überträgt sich auf die Ausführenden und spornt sie zu Höchstleistungen an. Dieses Mitsichfortreißen vermißte man bei Professor Kehldorfers Leitung der „Liedesfreiheit" von Marschner. Der Chor hätte hier ganz bedeutend mehr hergeben müssen! Zu Mendelssohns „Wer hat dich, du schöner Wald" wurden von demselben Dirigenten in den ersten beiden Strophen an einer Stelle die Einsätze nicht präzis genug gegeben, die Folge war, daß geschleppt wurde. Der „Westfälische Sängerbund" hatte unter Leitung seines vorzüglichen Chorleiters, Musikdirektor Wilhelm Hoffmann, Bochum, mit dem Chorwerk „Wieland der Schmied" von R. Hoffmann einen ganz bedeutenden Erfolg. Der Chorklang ist metallisch, von dramatisch durchschlagender Wucht im Affekt, breit ausladend in der Lyrik und das Empfinden intensiv beseelt. Hier klang auch das Orchester recht gut. Die Ansprache des Bundesvorsitzenden Friedrich List hatte das Andenken an die gefallenen Kameraden zum Inhalt. Tiefste Wirkung hinterließ die von Zehntausenden im leisesten Piano gesungene schlichte Weise: „Ich hatt' einen Kameraden". Brausende Hoch- und Heilrufe erklangen, als die aus warmen Herzen kommenden Worte des Redners in diesen Ausführungen gipfelten: Im Liede lebt die Hoffnung. Das Lied kommt aus den tiefsten Quellen deutschen Wesens. Im deutschen Geist und Gemüt liegen diese Quellen verborgen; sie dem deutschen Volke zu erschließen, an ihrer Heilkraft die Seele des deutschen Volkes zu gesunden, unserem Volke den Glauben an seine Zukunft wiederzugeben und es stark zu machen für den Tag der Wiedergeburt, das ist die hohe Aufgabe, zu der wir uns berufen fühlen, der unsere ganze Arbeit gewidmet sein muß. Möge dereinst die Geschichte dem Deutschen Sängerbund das Zeugnis ausstellen, daß er alles getan hat, was in seinen Kräften stand, um die Deutschen stark zu machen im Kampf um ihr Leben als Volk und Staat. Möge es ihm vergönnt sein, die Stunde der Befreiung mit seinen Liedern begrüßen zu dürfen! Voller Begeisterung von allen Teilnehmern wurde das Deutschlandlied gesungen.

Nachmittags glichen die Straßen einem wogenden Meere von Menschen. Um 3 Uhr sollte der Festzug seinen Anfang nehmen. In dichten Mengen umsäumte Hannovers Bevölkerung die Straßen. Kaum ein Fenster war unbesetzt, um Zeuge eines unvergeßlichen Geschehnisses zu werden. Der Vorbeimarsch des Festzuges — 40 000 Sänger mit ungefähr 1600 Fahnen — dauerte weit über drei (!) Stunden und bot ein niemals geahntes, gewaltiges Bild! Es war ein Erlebnis, diese zuversichtlichen, von heißer Vaterlandsliebe durchglühten, sangesfrohen Scharen aus allen deutschen Gauen an sich vorbeimarschieren zu sehen — und es war ein Erlebnis, als inmitten des Zuges zwei tiefumflorte Fahnen vorbeigetragen wurden. Zur Seite der mit Florschärpen geschmückten Fahnenträger schritten Männer mit lodernden Pechfackeln — vorher wurde ein Schild getragen: Verlorenes Saarland. — — Im Stadion schwenkten die Fahnen ein und wurden mit der Fahnendenkmünze des 9. Deutschen Sängerbundsfestes in Hannover geschmückt.

Die ursprünglich auf 6 Uhr angesetzte feierliche Uebergabe des Bundesbanners in dem Kuppelsaal verzögerte sich um volle zwei Stunden. Wer hätte an eine derartige Ausdehnung des Festzuges gedacht und daran geglaubt, daß Straßen und Plätze überhaupt kaum zu passieren waren! Die Uebergabe des stolzen Banners war ein wahrhaft weihevoller Akt und dürfte allen denen, die ihm beiwohnen durften, in unauslöschlicher Erinnerung haften bleiben. Mit dem von Hannoverschen Vereinen unter Orgelbegleitung gesungenen Brucknerschen Chor „Trösterin Musik" wurde die Feier stimmungsvoll eingeleitet. Nach warmen Worten des Bürgermeister Dr. Merkel, Nürnberg und Fink, Hannover, hielten je ein Vertreter des zum ersten Male bei einem Sängerfeste offiziell vertretenen studentischen Verbände: die Deutsche akademische Sängerschaft Weimar (C.-C.) und der Sondershäuser Verband deutscher Studentengesangvereine, Ansprachen. Den Gipfelpunkt der erhebenden Feier bildeten die Ausführungen des preußischen Kultusministers Dr. Boelitz, die vielfach von Heil-, Hoch- und Bravorufen unterbrochen wurden. Nach einem weiteren Chorgesange folgte die jubelnd aufgenommene Festrede des Bundesvorsitzenden Fr. List und dann das gemeinsam gesungene „Niederländische Dankgebet".

Die erste Sondervorstellung begann an gleicher Stätte um — 10 Uhr. Von den dieses Konzert bestreitenden Vereinigungen wurde eine Auslese wirklicher Höchstleistungen geboten. Außergewöhnliches bot der Bochumer M.G.V. „Schlägel und Eisen" mit dem „Gloria" aus C-moll-Messe für Chor, Orgel und Blasinstrumente von Liszt. Erlesene Gaben boten fernerhin die Vereinigten M.G.V. in Hamburg und Altona, der Erzgebirgische, Kurhessische, Thüringer und Sächsische Elbgau-Sängerbund.

Zu meinem letzten Berichte ist noch nachzutragen, daß Professor Ed. Rößlers (Bremen) Komposition „Heimat" für Männerchor, Sopransolo und Orchester eine sehr günstige Aufnahme erfuhr, indem sie sich als durchaus gesund empfundene, ziemlich volkstümlich gehaltene Arbeit präsentierte. **Otto Leonhardt.**

Aus Baden

Verkehrskonferenz für die Schwarzwaldbahn.

Triberg, 26. Aug. Gestern fand hier eine von Triberg einberufene und geleitete Versammlung von Vertretern der Gemeinden an der Schwarzwaldbahn statt, zu der etwa 25 Orte, ferner Industriellenverbände, Hotelindustrie, Verkehrsvereine, Kurverwaltungen usw. Vertreter entsandt hatten. Auch die Reichsbahndirektion war durch Regierungsrat Krepper und der Badische Verkehrsverband durch Syndikus Rieger vertreten. In allgemeinen Referaten von Bürgermeister Keil-Triberg und speziellen Ausführungen von Herrn Romberg-Triberg wurden die Verhältnisse eingehend beleuchtet und ausdrücklich auf die Gefahr einer weiteren Verkehrsabschneidung an Hand der Abmachungen und geldlichen Ziele des Londoner Abkommens hingewiesen, eine Gefahr, die um so schärfer sich auswirken müßte, wenn die Reichsbahndirektion Karlsruhe für den Winterfahrplan schon von sich aus zu Beschneidungen des Fahrplans schritte. Die scharfe Konkurrenz der württembergischen und der elsässischen Linien, durch die man sich in Baden das Wasser habe ziemlich abgraben lassen, wurde betont, und die daraus sich ergebende Möglichkeit einer noch weiteren Verkehrsabwanderung beleuchtet, wenn Baden fortfahre, die wenigen direkten Schnellverbindungen über die Schwarzwaldbahn jeweils für den Winter zurückzuziehen. Verschiedene Wünsche der Schwarzwaldbahninteressenten wurden in einer Entschließung, in der auch über die eigentliche Schwarzwaldbahn hinausgegangen und die bessere Bedienung der Seitenstrecken Hausach—Freudenstadt und Villingen—Rottweil gefordert wurde, und der Reichsbahndirektion Karlsruhe übermittelt. Die Hauptpunkte der Resolution sind folgende:

1. Beibehaltung der beschleunigten Personenzüge 1452/1453 mit Wagendurchlauf zwischen Frankfurt und Konstanz und der Züge D 308/E 152 und D 307/E153 Rheinland—Konstanz und zwar mit möglichst erweitertem Wagendurchlauf, zumal die beschleunigten Personenzüge nachweislich ständig stark besetzt sind,
2. daß die Eilzüge 152/153 nicht weiterhin mit den langen Stillagern in Offenburg belastet werden, vielmehr unter beschleunigter Führung in Konstanz Schweizer Anschlüsse aufgenommen werden,
3. daß der gesamte Durchgangsverkehr auf der Schwarzwaldbahn wie vor dem Kriege auf der Grundlage des internationalen Verkehrs Holland, Rheinland — Schwarzwald — Bodensee—Schweiz aufgebaut wird,
4. daß die bereits mit Erfolg durchgeführten Anstrengungen Württembergs durch Ausbau der Verbindung Stuttgart—Ulm—Friedrichshafen—Bodensee—Schweiz auf seine Linien zum Schaden Badens zu ziehen, endlich durch entsprechende großzügige Ausgestaltung des Fahrplans der Schwarzwaldbahn ausgeglichen werden, soweit der Schaden überhaupt noch gutzumachen ist,
5. daß die vielfachen örtlichen Verkehrsinteressen durch Beibehaltung der nur für den Sommer gedachten Lokalfahrten gewahrt bleiben,
6. daß empfindliche Verkehrslücken (4 und mehr Stunden) in den verkehrsreichen Nachmittagsstunden (durch Freigabe von Güterzügen) im Nahverkehr geschlossen werden,
7. Schaffung von Anschlüssen, besonders von und nach Norden an die jetzt blind in Frankfurt beginnenden und endigenden Schnellzüge D 156/D 159, sowie Beibehaltung der Speisewagen in diesen Zügen,
8. Berücksichtigung des West-Ostverkehrs Freiburg—Ulm—München durch Beibehaltung der Eilzüge 384/385 mit entsprechenden Anschlüssen auf der Schwarzwaldbahn,
9. bessere Berücksichtigung der Wintersportinteressen der Schwarzwaldbahn, die bisher zugunsten Freiburgs, das sich zu Unrecht und unbeauftragt als „Verkehrsverein für den Schwarzwald" bezeichnet, zurückgestellt erscheinen, in dieser Richtung auch Beibehaltung der Abendverbindung des Zuges 1438 über Hausach hinaus bis Villingen unter Berücksichtigung der wichtigen Anschlüsse von D 176 und D 96 in Offenburg,
10. daß eine Abendverbindung vom Bodensee bis mindestens Hausach durch Weiterführung des Zuges 1445, wenn nicht in allen Tagen, so doch an Sonntagen eingerichtet wird,
11. im grünen Kursbuch eine bessere Berücksichtigung der Schwarzwaldbahn und ihrer Bedeutung sowohl in der Abteilung der Fernverbindungen, wie auch in den Streckenfahrplänen, damit nicht, wie im Sommerdienst, die Laufstrecke von D 308 auf Strecke 1 zwar den Durchlauf Köln—Basel, aber trotz direktem Wagendurchlauf Bohwinkel—Konstanz nicht den Hinweis Rheinland—Schwarzwald—Bodensee enthält. Das Gleiche gilt für D 308 und die beschleunigten Personenzüge 998/1452 und 999/1453

*

n. **Forst** (Amt Bruchsal), 26. Aug. Das zu Besuch hier weilende Ehepaar L. Rueff aus Neuyork wurde von einem tragischen Schicksal betroffen. Es wollte in Bremen die Heimreise wieder antreten, als der 53jährige Ehegatte an Lungenentzündung erkrankte und nach ein paar Tagen starb. Die hartbetroffene Frau konnte die vor Wochen so frohbewegt angetretene Reise nur noch mit der Leiche des Mannes zur Heimfahrt über den Ozean antreten.

m. **Pforzheim**, 26. Aug. Die Aufbau- und Umbauarbeiten am Bahnhof nehmen ihren Fortgang. Täglich ist das Gleis I gesperrt, um die für den Abbruch bestimmten offenen Güterwagen, die Schutt, Steine, Mörtelbruch und altes Eisen oder Teile der früheren Abortdachanlagen aufzunehmen. Der Verkehr wird von Gleis I zurzeit auf Gleis IV verlegt. — Am Montag morgen wurde die im früheren Provisoriumsgebäude auf Bahnsteig I befindliche Eisenbahnkantine für das Eisenbahnpersonal eröffnet. Auch von der Stadtseite aus ist ein Zugang vorhanden. — Bei den Beratungen der Frauenturnwarte des Pforzheimer Turngaues am vergangenen Sonntag wurde festgelegt, daß das 4. Gaufrauenturnen auf dem Turn- und Spielplatz des Turnvereins von 1860 am 14. September auf dem Bohrain abgehalten werden soll.

g. **Bretten**, 25. Aug. Während von unserer Stadt zum Kreisturnfest nach Konstanz 70 Turner auszogen, wovon ein großer Teil sieggekrönt heimkehren konnte, waren es vorgestern nahezu 40 Sänger, die das Deutsche Sängerbundesfest in Hannover besuchen. Turn- und Gesangvereine in hiesiger Stadt haben sowohl an Mitgliederzahl als auch an Leistungsfähigkeit den Stand der Vorkriegszeit erfreulicherweise überschritten.

g. **Bauerbach**, 25. Aug. Das diesjährige Erntedankfest der Gemeinde Bauerbach lockte wiederum eine erhebliche Anzahl Festteilnehmer aus dem Kraichgau und darüber hinaus gestern in unseren stillen Ort. Der große Festzug, an dem sich beinahe die ganze Gemeinde beteiligte und der mehrere Wagen (Frühling, Sommer — Ernte, Herbst usw.) mitführte, wurde durch das immer wieder einsetzende Regenwetter stark beeinträchtig. Für den sonst gelungenen gestrigen Tag hat sich Rechtsanwalt Dr. E. Müller (ein Sohn unserer Gemeinde) besonders verdient gemacht.

i. **Eppingen**, 26. Aug. Bei der Feuerwehrehrung konnten hier 8 Mitglieder für 25jährige Dienstzeit und ebenfalls 8 Mitglieder für 20jährige Dienstzeit ausgezeichnet werden. Bürgermeister Wirth überreichte nach einer kernigen Ansprache die Ehrenzeichen, worauf Kommandant Feiser im Namen der Gefeierten seinen Dank aussprach. Alle mit dem Diplom für 25jährige Dienstzeit Geschmückten wurden außerdem zu Ehrenmitgliedern ernannt.

× **Freiburg i. Br.**, 25. Aug. Am Sonntag fand unter zahlreicher Beteiligung seitens der christlichen Jungmännervereine aus Mannheim, Heidelberg, Karlsruhe, Freiburg und vielen anderen Orten des badischen Landes das 27. Bundesfest des oberrheinischen christlichen Jungmännerbundes in Freiburg statt. Am Samstag wurde das Fest mit einem Begrüßungsabend eröffnet, wobei Vertreter des Landes, der Stadt und der evangelischen Kirchengemeinde die Erschienenen begrüßten. Auch aus vielen schweizer Orten waren der Versammlung Grüße zugegangen. Die Hauptfeier am Sonntag wurde in der Frühe eröffnet durch Posaunenblasen von den Höhen der Stadt. In allen evangelischen Kirchen fanden später Festgottesdienste statt. Hierauf trat unter Mitwirkung der Posaunenchöre die Straßenmission in Tätigkeit, die das Evangelium hinaustrug auf die Straßen und Plätze und zu dem am Abend des Festtages stattfindenden Familienabend im Paulussaal einlud, eine Einladung, der viele Folge leisteten. Um 2 Uhr nachmittags bewegte sich ein stattlicher Festzug durch die Hauptstraßen der Stadt zum Paulussaal, wo sodann die eigentliche Bundesversammlung abgehalten wurde, die den Bundesbericht entgegennahm, Neuaufnahme von Vereinen erledigte und in einem Vortrag des Züricher Jugendsekretärs über das Thema: „Wie wird der christliche Jungmann zum Charakter und zur Persönlichkeit?" ihren Mittelpunkt fand. Im Anschluß und im Sinne dieses Vortrages wurde eine Entschließung gefaßt, in der sich der Oberrheinische christliche Jungmännerbund an die gesamte evangelische Jungmännerwelt der badischen Heimat wendet mit der Aufforderung, das von den Vätern geschaffene Werk der Reformation nicht untergehen zu lassen, sich vom Schmutz und Schund abzukehren und sich zu Jesu hinzuwenden. Die Entschließung mahnt zum Schluß, sich zur Ausbreitung und Vertiefung des christlichen Lebens besser zusammenzuschließen und wieder mehr Anteil an der Arbeit der evangelischen Kirche zu nehmen.

× **Mundingen**, 25. Aug. Am Samstag ereignete sich auf der Straße nach Landeck in der Nähe des südlichen Dorfeinganges ein folgenschwerer Unfall. Auf der genannten Straße war der Landwirt Ernst Steinle mit Grundaufladen beschäftigt, während sein 5jähriger Neffe, Richard Steinle, Sohn des Postschaffners Gustav Steinle etwa 2 Meter vor dem mit Ochsen bespannten Wagen stand. An derselben Stelle der Straße waren Telegraphenarbeiter mit Reparaturen der Fernsprechleitung beschäftigt. Als einer derselben vom Maste herabstieg, scheute plötzlich der Ochse und sprang etwa 5 m vorwärts. Dabei traf die Deichsel des Wagens den Knaben so unglücklich am Kopf, daß er zu Boden stürzte und unter den beladenen Wagen geriet. Derselbe ging ihm über den Hinterkopf, wodurch er so schwere Verletzungen davontrug, daß er innerhalb weniger Minuten verschied.

Aus Nachbarländern

Aus der Pfalz.

=n= **Neustadt a. H.**, 26. Aug. Hier findet am 14. Sept. das 4. pfälz. Posaunenfest statt, zu welchem rund 800 Posaunenbläser erwartet werden, die Einzel- und Gesamtchöre blasen werden. Außer diesen für 14. Sept. nachmittags im Saalbau gebotenen Vorträgen werden die Bläserkorps auch öffentlich in kleinen und größeren Abteilungen auf den Plätzen der Stadt, von den Hängen der Haardt und vom Kirchturm ihre Weisen erklingen lassen. Mitwirkender ist neben anderen auch der Tenorist Otto Ochs aus Durlach in Aussicht genommen. Trotz des am gleichen Tag beginnenden Wurstmarktes ist mit starkem Besuch dieses eigenartigen Musikfestes aus der ganzen Pfalz zu rechnen.

× **Ludwigshafen a. Rh.**, 26. Aug. Vor einigen Tagen ist hier eine Vereinigung gegründet worden, deren Betätigungsfeld in erster Linie kommunale Fragen darstellen. Die Vereinigung, die sich „Wirtschaftliche Bürgervereinigung Ludwigshafen a. Rh." nennt und der sich bereits eine Anzahl von Berufs- und Standesvereinigungen der Stadt angeschlossen haben, bezeichnet sich ausdrücklich als parteipolitisch und konfessionell völlig neutral. Sie sieht ihre Aufgabe darin, die gemeinsamen wirtschaftlichen Interessen der angeschlossenen Vereinigungen und Berufsgruppen in der Oeffentlichkeit zu vertreten.

× **Kirchheimbolanden**, 26. Aug. In der letzten Straffitzung des hiesigen Amtsgerichts hatten sich vier Angeklagte, die in Rüssingen wohnhaft sind, wegen Unfugs, begangen durch Entweihen der kath.-kirchl. Gebräuche am Kirchweihmontag zu verantworten. Die Angeklagten hatten im angeheiterten Zustande eine Taufe an einem Schweinchen und an einem Hunde vorgenommen. Die Angeklagten wurden zu Geldstrafen von 3, 9 und 6 Goldmark verurteilt. Außerdem haben sie die Kosten des Verfahrens zu tragen.

*

× **Friedrichshafen**, 26. Aug. Die Luftschiffleitung in Friedrichshafen hat an den Bundesrat eine Anfrage wegen eines Probeflugs über schweizerisches Gebiet gerichtet. Der Bundesrat hat seine Einwilligung gegeben unter der Bedingung, daß die Gesellschaft die Haftpflicht für alle möglicherweise entstehenden Schäden auf sich nehme, was geschehen ist. Ferner darf der Probeflug erst stattfinden, wenn das Flugzeug vollständig ausprobiert ist. Der Flug ist den schweizerischen Behörden vorher anzumelden unter genauer Angabe von Zeit und Route.

Aus dem Stadtkreise

Blechnermeister Josef Meeß †. Unerwartet rasch verschied gestern mittag der in Karlsruhe wohlbekannte und geschätzte Inhaber des großen Installationsgeschäftes in der Erbprinzenstraße. — Ein geborener Karlsruher übernahm er, nach langjähriger Tätigkeit im Blechner- und Installateurgewerbe in auswärtigen Geschäften, im Jahre 1884 das im Jahre 1857 gegründete Geschäft. Mit kleinen Mitteln beginnend, stets mit streng soliden Grundsätzen arbeitend, verstand er es im Lauf der Jahre das Geschäft bedeutend zu vergrößern und ihm über Baden hinaus einen guten Ruf zu verschaffen. Am 1. Dezember 1909 konnte der Verstorbene das Jubiläum seiner 25jährigen Tätigkeit im Geschäft feiern und 1917 das 60jährige Bestehen der Firma. Bis zu ihrem Tode im Jahre 1920 stand ihm in unermüdlicher Schaffensfreudigkeit und Selbstlosigkeit seine Gattin zur Seite. Bis kurz vor seinem Tode war Josef Meeß bestrebt, in tätiger Arbeit seiner Firma den errungenen Ruf zu erhalten und zu festigen. Ein Leben voll Arbeit und Pflichterfüllung ist mit ihm dahin.

In unserem Schaufenster (Ritterstraße 1) sind Bilder vom Kreisturnfest in Konstanz ausgestellt. (Festzug. — Schweizer Turner. — M.T.V. Karlsruhe. — Das Bundesbanner. — Massen-Freiübungen. — Fest-Postkarten.)

Städt. Konzerthaus. In der gestrigen Aufführung von „Hoheit tanzt Walzer" vertrat Lisa Heuser von hier (früher am Bad. Landestheater) die Rollé der Prinzessin Maria. Wenn auch in Bewegung und Gesang noch manchmal die Anfängerin heraus zu merken war, so ist im ganzen die Leistung der jungen, graziösen Sängerin, die lebendig und frisch spielte und sang, sehr anzuerkennen.

Autounfall. In der Nacht vom 24. auf 25. ds. Mts. gegen 2 Uhr fuhr ein verh. Automechaniker von hier mit einem Personenkraftwagen die etwa einen Meter hohe Böschung der verlängerten Allmendstraße im Stadtteil Rüppurr herunter, wobei der Wagen umfiel. Die Insassen des Wagens kamen mit dem Schrecken davon, während der Wagen stark beschädigt wurde.

Totschlagsversuch. Infolge Ehezwistigkeiten gab gestern abend gegen 7 Uhr ein in der Südstadt wohnhafter Kernmacher aus einem Revolver einen Schuß auf seine Frau, mit der er sich in seiner Wohnung eingeschlossen hatte, ab, ohne jedoch zu treffen. Der Täter ging flüchtig, konnte aber kurze Zeit nachher festgenommen werden.

Standesbuchauszüge.

Todesfall. 25. August: Josef Meeß, Witwer, Blechnermeister, alt 65 Jahre.

Vom Wetter

Wetternachrichtendienst der Badischen Landeswetterwarte Karlsruhe.

Dienstag, 26. August 1924.

Unter dem Einfluß kalter, wasserdampfreicher Luftströme, die der Gegend von Island entstammen, und lokaler Druckstörungen über Mitteleuropa, dauert das kalte, regnerische Wetter in Süddeutschland fort. Neuerdings besteht über ganz Westeuropa wieder Neigung zu fallendem Luftdruck, und es dringt über dem Ozean südöstlich von Grönland eine neue Störung vor. Mit Besserung der Witterung ist daher nicht zu rechnen.

Wetteraussichten für Mittwoch, den 27. August 1924: Fortdauer der kühlen, meist trüben Witterung, zeitweise Regen, westliche Winde.

Rheinwasserstände morgens 6 Uhr

	26. August		25. August
Schusterinsel	2.95 m		2.92 m
Kehl	3.95 m		3.98 m
Maxau	5.78 m		5.78 m
„	— m	mittags 12 Uhr	5.77 m
„	— m	abends 6 Uhr	5.79 m
Mannheim	5.02 m		4.79 m

Unterhaltungs-Beilage

Im Postflugzeug von Frankfurt nach Wien.

Es gab einmal für mich eine Zeit, wo es noch keine Automobile gab, wo ich vielmehr auf dem Hochrad, das man heute nur noch in einzelnen Museen bewundern kann, stolz über das holperige Straßenpflaster humpelte, und es verging in den ersten Lernwochen wohl kaum ein Tag, wo man nicht vornüber schlug und das Zifferblatt mit dem Straßenpflaster Bekanntschaft machte. Dann kamen die sogenannten Känguruh, ebenfalls ein Hochrad, aber bedeutend niedriger, bei dem die ersten Fahrradketten in Gebrauch kamen; dann fuhr ich das heutige Zweirad in der damals primitiven Aufmachung, Pneumatiks gab es noch nicht, die Gummireifen waren so dünn wie an den heutigen Kinderwagen. Lange Zeit danach erschienen die ersten Vehikel mit Motorenbetrieb. Es gab noch keine Kurbel zum Andrehen, geschweige denn einen heutigen Anlasser, man mußte vielmehr mit einem in Spiritus getauchten Metallschwamm eine Platinhülse zum Glühen bringen bis endlich der Motor mit einem Kanonenschuß ansprang!

Aus dieser Einleitung magst Du, geneigter Leser ersehen, daß ich kein heuriger Hase mehr bin, mir winken bald die . . . . . zig, ich bin also heute in den besten Jahren! Dennoch plagte mich seit Wochen der Gedanke, bei nächster Gelegenheit das Flugzeug zu besteigen und einmal da droben im Universum herumzugondeln.

Heute wird diese Absicht zur Tat! Ich horchte natürlich so unter der Hand herum, welche Gefühle eine solche Fahrt auslöst, wie es aussieht mit der Sicherheit und mit dem Aufsteigen und schließlich wie es einem zu Mut wird, wenn man im Gleitflug freiwillig oder unfreiwillig „hinabgleitet".

Und es ging, wie es in solchen Fällen immer zu gehen pflegt: die Leute, die noch niemals geflogen sind, wenigstens nicht in einem Flugzeug, die wissen die größten Räubergeschichten zu erzählen; daß man seekrank würde, das Aufsteigen sei gräßlich und der Gleitflug gleiche der Einleitung zur General-Abrechnung am jüngsten Tag!

Da machte ich mich denn kurz entschlossen auf und ging einmal hinaus auf den Flugplatz bei Griesheim zu einer Zeit, als das Flugzeug von München in Frankfurt erwartet wurde und auch pünktlich landete.

Der Herr „Stationsvorsteher", der wohl keine rote Mütze auf hat, dagegen ein überaus liebenswürdiger Herr ist, gab mir bereitwilligst über alles Wünschenswerte Auskunft und es war wahrlich kein kleines Examen, das ich mit ihm anstellte.

Doch ist dies ja gewiß begreiflich und verzeihlich, denn wenn ich einmal im Flugzeug drin sitze und sause auf dem Flugplatz wie in einem Karussell herum, dann kann ich nicht mehr aussteigen, wenn mir etwas nicht glatt sitzt, dann sitze ich eben drin und wenn wirklich ein Zwiegespräch zwischen den Insassen und Herrn Ullrich beginnt, dann pfeife ich auf die schönste Karosserie!

Alle meine Bedenken wurden mir jedoch gründlich zerstreut, dennoch traute ich dem Herrn Bruder nur halb, denn wenn er den Flugzeug-Passagieren, oder denen, die es werden wollen, alles gesteht, was sie befürchten, dann wird das Geschäft mieß!

Wenn ich etwas verkaufen will, sage ich dem Käufer ja auch nicht alles, was er nicht zu wissen braucht.

Pünktlich um die Minute, wie jeden Tag, kam um 4.30 Uhr mittags das Flugzeug majestätisch heran und landete im eleganten Gleitflug direkt vor den „Wartesälen" des Flugplatzes.

Zuerst entstieg ein Herr mit einer Ledermappe unter dem Arm dem Vehikel, dann kamen seelenvergnügt drei Damen herausgekrabbelt, ob vergnügt über den schönen Flug, oder über die Tatsache, daß sie wieder glücklich heraußen waren, konnte ich leider nicht feststellen; jedenfalls war ich von dem Gesehenen sehr befriedigt und bestellte mir meine Flugkarte nach Wien.

Etwas unangenehm war für mich die Notwendigkeit, die Karte einige Tage vor dem Flug wegen dem Anschluß in München nach Wien bestellen zu müssen, beruhigend wirkte dagegen die Tatsache, daß alle Plätze stets ausverkauft sind.

Du lieber Himmel, wenn die Sonne lacht und ein wundervolles, tiefblaues Firmament dein Herz erfreut, dann fällt es dir nicht schwer, zu sagen, ich fliege morgen; wenn ich aber acht Tage vor dem Flug mir meinen Platz bestelle und ich erscheine dann am Flugplatz unter Donner und Blitz, so wirkt die Abfahrt wohl sehr dramatisch, sowohl für den, der zuguckt, als den, der „drin" sitzt, ich verzichte aber gern auf diese Aufmachung.

Ich habe denn auch noch nie mit soviel Interesse die täglichen Wetterberichte studiert, wie in den letzten Tagen, und freute mich immer wieder aufs neue, wenn nirgends etwas von einem nahenden Minimum von der Küste Englands zu lesen war.

Auf der Bahnfahrt nach Frankfurt las ich dann zu allem Ueberfluß die Beförderungsbedingungen, ohne die es in unserem geliebten Vaterland nicht geht, und da stand sehr nett zu lesen, daß der Fluggast bezw. sein „Rechtsnachfolger" usw. keinerlei Ansprüche usw. hat.

Oha, dachte ich gleich, so ganz glatt scheint also die Sache doch nicht zu sein, denn weder auf der Eisenbahn, noch auf dem Schiff kümmert sich irgend ein Mensch um meinen Rechtsnachfolger.

Nun dachte ich dann zu meiner Beruhigung, wenn die Sache schief geht und ich fliege herunter, dann fliegt sicherlich mein Rechtsnachfolger in den nächsten Jahren nicht hinauf!

So fand ich mich denn am heutigen Tage pünktlich um 8 Uhr morgens am Flugplatz bei Griesheim ein. Das Wetter war vielversprechend, der Himmel fast wolkenlos. Meine Mitfahrer waren ein Mainzer, ein Frankfurter, ein Herr aus Fürth und eine junge Dame aus Karlsruhe. Kurz vor halb neun Uhr wurden wir verladen und dann ging's los!

Hutissa dada hoppla bums, rasten wir über den Flugplatz und dann fingen wir an zu steigen. Mein Nachbar zur Rechten wollte ein Gespräch mit mir anknüpfen, ich habe ihm aber abgewunken, dies kam mir genau so vor, wie wenn einer vor seiner Hinrichtung noch eine Unterhaltung mit dem Scharfrichter beginnen will. Damit will er seine Angst verdecken, was jedenfalls auch bei meinem Fahrtgenossen der Fall war. Ich hatte jetzt nur zu gucken und die Löffel zu spitzen, damit mir nichts entgeht.

Am Anfang waren, um ehrlich zu sein, die Gefühle etwas „gemischt", besonders wenn Böen das Flugzeug in die Höhe drückten oder man auf die Erde sah, aber schließlich beruhigte mich die Erkenntnis, daß es ganz egal ist, ob man sich 30 oder 2000 Meter hoch befindet, denn wenn es schief geht, ist das Endresultat ja doch das gleiche.

50 Minuten nach dem Aufstieg flogen wir über Würzburg, um 10 Uhr 10 Minuten landeten wir nach einer Flugzeit von 1 Stunde und 40 Minuten im eleganten Gleitflug in Nürnberg-Fürth.

Hier stieg der Herr aus Fürth aus und wir stiegen wieder auf und landeten kurz vor 12 Uhr in München. Der Flug über den Hochspessart war hochinteressant, wir flogen durchschnittlich in 300 Meter Höhe und hatten einen herrlichen Ausblick. In München eröffnete mir dann der Herr Stationsvorstand, daß in Fürth leider die Koffer verwechselt worden seien, der Herr aus Fürth habe meinen Koffer mitgenommen. So ein Dackel! Ich hatte also dann das beseeligende Bewußtsein, daß ich in Wien wie ein Schneidergesell dastehen werde, nichts, aber auch gar nichts bei mir als was ich am Leibe trage.

Es waren nur zwei Koffer im Flugzeug, viel weniger können es zum Verwechseln auch nicht gut sein, aber es eröffnen sich die schönsten Aussichten, diesbezüglich für später, wenn mehr geflogen wird; die Luftschiffahrt fängt also bereits an, sich den Methoden der Eisenbahn anzupassen.

In München wurde dann in ein anderes Junker-Flugzeug gleicher Konstruktion zur Weiterfahrt nach Wien umgestiegen.

Und nun begann ein wirklich herrlich schöner, völlig ruhiger und gleichmäßiger Flug. Gleich nach dem Wegflug stiegen wir auf 2000 Meter hinauf und behielten dauernd diese Höhe bei. Von dieser Höhe aus gesehen gleicht die liebe Erde nur noch einer Schachtel Holzspielwaren, die Menschen sind so klein, daß man sie nicht einmal mehr als Punkt wahrnehmen kann, und wie so mancher steigt da drunten herum wie der Storch im Salat und ist doch weniger als ein Sandkorn im Weltall!

So flogen wir denn majestätisch in herrlichem Fluge durch die Lande; wo wir die Grenzen überflogen, konnte ich leider nicht feststellen, denn da oben gibt es keine Zollbeamten und keine Paßrevision; in der Luft ist man noch nicht so dumm wie auf der Erde, wo man durch eine gedachte Linie die Völker und Länder trennt, wo die von „hüben" und die von „drüben" sich gegenseitig verhauen und schließlich vernichten und keiner weiß warum!

Man gewöhnt sich allmählich an das Bild, die Wälder gleichen dunkelgrünen Flächen, sehr schön und niedlich sehen Wiesen, Kornfelder und Flüsse aus, Berge und Hügel gleichen der Ebene; wir fahren durch wunderbare schneeweiße Wolkenmassen und tauchen dann wieder in das tiefe Blau, dazu die kräftige, gesunde reine Luft in 2000 Meter Höhe und die Ruhe und Gleichmäßigkeit, mit der das Flugzeug seine Bahn zog, da ist mir denn doch das Herz aufgegangen und ich habe meinem Herrgott gedankt, daß er mich diesen herrlichen Tag hat erleben lassen.

Unwillkürlich kamen mir die Dichterworte in den Sinn:

Ich denke ernst an dies und das
Und sende lange meinen Blick nach oben.
Die Wolken ziehen rings ohn' Unterlaß
Von Himmelsbläue wundersam umwoben.
Und schöne weiße Wolken ziehn dahin
Durch's tiefe Blau, wie schöne, stille Träume,
Mir ist, als ob ich längst gestorben bin
Und ziehe selig mit durch ew'ge Räume.

In diese wunderbare Stimmung platzte dann plötzlich der Frankfurter mit der Frage herein: „Hawwe Sie aach kalte Fieß?" Ich gab ihm keine Antwort, sondern dachte im Stillen, wenn es dir zu kalt wird, dann steige aus!

Im Gleitflug ging es dann, nachdem wir Wien überflogen hatten, jenseits der Donau auf den Flugplatz hinunter und landeten nach zweieinhalbstündigem Flug ab München seelenvergnügt in Wien.

Der Temperaturunterschied aus dieser Höhe in einer Minute in die Wiener Augusthitze hinunter war gewaltig, wurde aber sofort durch einige Glas Pilsner frisch vom Faß mehr als ausgeglichen.

Nun kann ich Dir, lieber Leser, mit gutem Gewissen einen Sonntagsausflug nach Wien empfehlen. Das klingt komisch, ist aber sehr leicht zu machen. Samstags fliegst Du hin, Sonntags amüsierst Du Dich und Montags fliegst Du heim.

Flugpreis einfach ℳ 130.—. Gehe also hin und tue desgleichen, Du wirst es wahrlich nicht bereuen.

J. K. (Karlsruhe).

Humor.

Roman. Sie fiel ihm ins Auge — er verlor den Kopf.

Er hatte sie zum Fressen gern — nun liegt sie ihm im Magen.

Sie schielen. A.: „Die Braut unseres Freundes Klemmeisen hat ja wohl eine Million, aber sie ist doch geradezu abschreckend häßlich."

B.: „Tut nichts. Sie schielen eben beide."

A.: „Schielen? Das ist mir nicht aufgefallen."

B.: Doch, er nach der Million und sie nach einem Mann."

Die Augen. „Deine Gattin hat ja wundervolle Augen."

„Aber die Wünsche, die ich täglich davon ablesen muß!"

Bei der Beratung. Verteidiger: „Ich persönlich glaube ja an Ihre Unschuld — aber der Schein ist gegen Sie — ich würde Ihnen in Ihrem eigenen Interesse raten, ein reumütiges Geständnis abzulegen!"

Der Denker. „Denken Sie immer an mich, Herr Baron?"

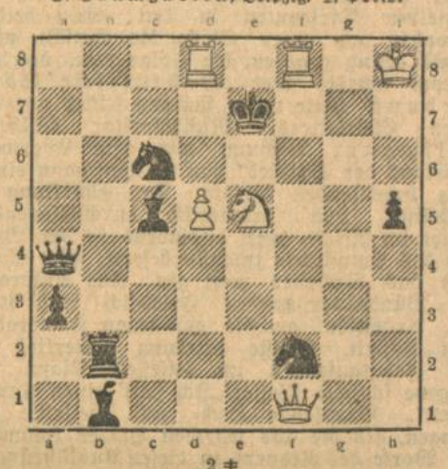
„Immer, ist vielleicht zu viel gesagt, gnädiges Fräulein, aber wenn ich überhaupt denke, dann nur an Sie."

Schachzeitung des Karlsruher Tagblatts

Geleitet von Professor M. Rheiner (Karlsruher Schachklub).

Aufgabe Nr. 13.

Aus dem Problemturnier des Sächs. Schachbundes.
E. Baumgarten, Leipzig. 1. Preis.



2 ≠

Partie Nr. 13.

Zukertorts Eröffnung.

Aus dem New Yorker Großmeister-Turnier.

J. R. Capablanca.		D. Janowski.	
1. Sg1—f3	d7—d5	22. Sf3—h2	Dd8—e7
2. g2—g3	c7—c5	23. Tb1—a1	Te8—c7
3. Lf1—g2	Sb8—c6	24. Ta1—a5	Le6—d7
4. 0—0	e7—e5	25. Sc4—b6	Ld7—c6
5. c2—c4	d5—d4	26. Dc1—c4	Sb5—a7
6. d2—d3	Lf8—d6	27. Sb6—d5	Lc6×d5
7. e2—e3	Sg8—e7	28. Dc4×d5	f6—f5
8. e3×d4	c5×d4	29. Dd5—f3	De7—f6
Besser ist ×ed, um den Weißen nicht die Mehrheit der Bauern auf d Damenflügel zu überlassen.		30. h4—h5	Sg6—e7
		31. g3—g4	f5—f4
		32. Df3—e4	Se7—c6
		33. Ta5—a1	Tc7—e7
9. a2—a3	a7—a5	34. De4—g6	Df6—f8
10. Sb1—d2	Se7—g6	35. Sh2—f3	Te7—e6
11. Tf1—e1	0—0	36. Sf3—h4!	Te6—f6
12. Dd1—c2	Tf8—e8	37. Lg2—e4!	Df8—e8
13. b2—b3	h7—h6	38. Le4—d5	Sc6—e7
14. Ta1—b1	Lc8—e6	39. Dg6×f6	g7×f6
15. h2—h4	Ta8—c8	40. Ld5×g8	Te8×g8
16. c4—c5!	Ld6—b8	41. f2—f3	f6—f5
17. Sd2—c4	f7—f6	42. Ld2×f4	Se7—c6
18. Lc1—d2	Kg8—h8	43. Sh4—g6+	Kh8—h7
19. b3—b4!	a5×b4	44. Lf4×e5	Sc6×e5
20. a3×b4	Sc6—a7	45. Te1×e5	Lb8×e5
21. De2—c1	Sa7—b5	46. Ta1×a7	Aufgegeben.

Eine von Capablanca in seinem Positionsspiel durchgeführte Partie.

Der Harnstoff

in Stoffwechsel, Landwirtschaft und Technik.

Von F. Schweytzer.

In der Geschichte der Wissenschaft vom Leben, der Physiologie und der Chemie hat der Harnstoff eine große Rolle gespielt. Es war ein Wendepunkt in der Entwicklung, als es im Jahre 1828 Wöhler gelang, den Harnstoff künstlich aus cyansauerm Ammonium darzustellen. Bis dahin hatte man die Ueberzeugung, daß es nicht möglich sei, mit den Mitteln des Laboratoriums Stoffe zu bereiten, die vom Lebewesen erzeugt werden. Man vermutete, daß eine scharfe Trennung bestände, zwischen den Stoffen der organischen und den Stoffen der unbelebten anorganischen Natur. Die erste Art sollte nur mit Hilfe der Lebenskraft gebildet werden können. Und gerade der Harnstoff wurde als ein charakteristisches Produkt dieser geheimnisvollen Kraft angesehen. Wöhler hat diesen Bann gebrochen, der die Wissenschaft hemmte, und die Bahn frei gemacht für die glänzende Reihe der Darstellungen der mannigfaltigen für Technik und Heilkunde wichtigen Naturstoffe, die ohne Unterbrechung bis in die Gegenwart reicht, wo es Willstätter gelungen ist, das Cocain zu synthetisieren.

Der Harnstoff wurde bereits 1773 von dem französischen Forscher Rouelle als regelmäßiger Bestandteil des Harns entdeckt. Die weitere Forschung zeigte dann, daß er im Tierkörper beim Abbau des Eiweiß entsteht. Er ist das hauptsächlichste stickstoffhaltige Endprodukt des Eiweißstoffwechsels. Eiweiß kommt in allen Lebewesen vor, und wird, solange das Leben anhält, stetig verbraucht und aus der Nahrung wieder ergänzt. Ein Erwachsener scheidet täglich 20—35 Gramm Harnstoff aus. Er entsteht nicht sofort bei der Zersetzung des Eiweiß, sondern es werden zunächst Ammoniak und Kohlensäure gebildet, die vom Blut zur Leber hingeführt und dort in Harnstoff umgewandelt werden. Diesen Prozeß hat man auch außerhalb des Körpers an einer überlebenden künstlich durchbluteten Leber nachgeahmt, indem man der Blutflüssigkeit Ammoniak und Kohlensäure zusetzte. In dem abfließenden Blut befand sich dann die entsprechende Menge Harnstoff. In die beiden Bestandteile, Ammoniak und Kohlensäure, läßt sich der Harnstoff leicht wieder zerlegen.

Er ist ein typisches Stoffwechselprodukt. Für den Mensch und die meisten Tiere ist er nicht mehr verwendbar, und wird als wertloses Produkt ausgeschieden. Eine Ausnahme scheinen die Wiederkäuer zu machen. Gibt man ihnen zu dem gewöhnlichen Futter eine Zulage von Harnstoff, so wird er im Körper zurückgehalten. Sie können ihn offenbar als Nahrungsmittel und vielleicht sogar als Ersatz für Eiweiß verwerten, allerdings nicht direkt, sondern auf einem merkwürdigen und sehr interessanten Umweg. Bekanntlich bleibt das vorgekaute Futter längere Zeit in dem Vormagen liegen. Mit ihm werden auch eine ganze Masse Bakterien verschluckt, die dort in der Wärme und Feuchtigkeit sehr günstige Bedingungen für ihr Gedeihen finden. Sie können den Harnstoff ohne weiteres verwerten, ja er ist für sie sogar ein sehr wertvoller Nährstoff. Sie zerlegen ihn und bauen aus dem Ammoniak ihr Körpereiweiß auf. Wegen ihrer Kleinheit haben sie einen außerordentlich lebhaften Stoffwechsel; sie vermehren sich rasch und gehn auch rasch wieder zugrunde. Die Leiber der abgestorbenen Bakterien zerfallen; ihre Bestandteile, darunter Eiweiß können nun von der Kuh gerade so gut verwertet werden wie das Futter. Häufig wirken Stoffe, die aus toten Bakterien frei werden, sehr giftig, namentlich wenn sie direkt in das Blut gelangen. Vom Magen aber aus sind sie ungefährlich, weil die Verdauungssäfte sie weiter zu harmlosen Substanzen abbauen. Bakterien sind also nicht immer Schädlinge, sondern auch sehr oft nützliche Glieder im Haushalt der Natur.

Nach neueren Untersuchungen scheint die Ausnützung des Harnstoffs auf dem Umweg über die Bakterien aber nicht die einzige Art zu sein, wie er günstig wirken kann. Voraussichtlich spielt sich dieser Vorgang auch nur in sehr geringem Umfang ab. Es wurde indessen fast bei allen Versuchen beobachtet, daß durch den Harnstoff die Bildung der Milch gefördert wird. Die Wirkung ist dann am günstigsten, wenn gleichzeitig leicht verdauliche Kohlehydrate gereicht werden. Dabei können die Tiere längere Zeit mit einer kleineren Eiweißmenge als gewöhnlich auskommen. Auch hier zeigt sich eine gewisse sparende Wirkung auf den Eiweißumsatz. Außerdem ist auch noch die Fettbildung begünstigt. Diese Versuche sind noch nicht abgeschlossen, wahrscheinlich wird durch sie der Harnstoff eine große Bedeutung für die rationelle Viehfütterung bekommen.

Schon lange bekannt ist dagegen sein Wert als Düngemittel. Durch seinen Reichtum an Stickstoff übertrifft er fast alle anderen künstlichen Düngemittel. Er enthält 50 Prozent, das Ammonsulfat 21 Prozent, und der Ammonsalpeter 35 Prozent Stickstoff. Die Pflanzen können also im Gegensatz zu den Tieren den Harnstoff noch verwerten. Ob sie allerdings den auf den Ackerboden gestreuten so direkt brauchen können, scheint noch fraglich.

Bei vielen Pflanzen ist er ebenfalls das Endprodukt des Eiweißstoffwechsels; aber er wird nicht ausgeschieden, sondern wieder verfügbar gemacht, dadurch, daß er in seine Bestandteile zerlegt wird. Manche Pflanzen besitzen dazu ein besonderes Ferment. Fermente sind allgemein die Werkzeuge der Lebewesen, mit deren Hilfe es ihnen gelingt, chemische Prozesse, die wir im Laboratorium nur unter Anwendung kräftiger Einwirkungen zustande bringen, gleichsam spielend auszuführen. Wollen wir im Laboratorium Harnstoff in Kohlensäure und Ammoniak zerlegen, so kochen wir ihn längere Zeit mit starken Säuren. Das Gleiche erreichen solche Pflanzen in wenigen Minuten und ohne besonderen Aufwand mit dem Ferment Urease. Am bekanntesten ist die Urease in den Sojabohnen. Dann kommt sie noch in vielen Bakterien des Ackerbodens vor. Es ist nun sehr wahrscheinlich, daß der als Düngemittel verwandte Harnstoff durch sie erst zerlegt wird, und die höheren Pflanzen nur seine Bestandteile aufnehmen. Ammoniak können sie ohne weiteres zum Aufbau von Eiweiß benützen. Unter natürlichen Bedingungen nehmen sie den Stickstoff ja auch zum Teil in dieser Form auf, zum andern Teil als Salpeter. Gleichzeitig mit dem Ammoniak wird den Pflanzen bei der Harnstoffdüngung auch Kohlensäure zugeführt. Die Rolle der Kohlensäure hat man in den letzten Jahren etwas unterschätzt; nicht in dem Sinne, daß man nicht gewußt hätte, welche große Bedeutung sie überhaupt in dem Leben der Pflanzen besitzt. Aus ihr bauen die grünen Blätter mit Hilfe der Sonnenenergie den Zucker und die Stärke auf. Man war aber der Ansicht, daß in der Luft genug Kohlensäure vorhanden ist, und es nicht nötig sei, noch besondere zuzuführen. Heute aber nehmen viele Sachverständige im Pflanzenbau an, daß die Düngung mit Kohlensäure ebenso wichtig ist, wie die mit Stickstoff. Beide Forderungen erfüllt der Harnstoff.

Ganz kurz nur sei erwähnt die Bedeutung des Harnstoffs für die chemische Industrie. Sie braucht ihn für die Darstellung einer ganzen Reihe organischer Verbindungen. Auch viele Heilmittel sind Abkömmlinge von ihm, z. B. das Ortizon, eine Verbindung des Harnstoffs mit Wasserstoffperoxyd, ferner die vielen Schlafmittel, Veronal, Medinal, Luminal und wie sie noch heißen, leiten sich alle von ihm ab. So ist es verständlich, daß in allen Kulturländern die Chemiker der Industrie bemüht sind, immer bessere und billigere Verfahren zur Darstellung des Harnstoffs aus Kohlensäure und Amoniak auszuarbeiten. Kohlensäure ist in der Luft genug vorhanden und Ammoniak kann jetzt aus dem Stickstoff der Luft nach der Methode von Haber-Bosch in beliebigen Mengen gewonnen werden.

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

sicherungen gegen Metz einerseits und gegen die Vogesen andererseits zu stark gemacht, so daß der Stoß gegen die Mitte wirkungslos abprallte. Auch fehlte es an der Erkenntnis, für diese Operationen einen Heeresgruppenführer einzusetzen, wie es deutscherseits durch die Unterstellung der 7. unter die 6. Armee erreicht war und sich auch bewährt hatte.

Der am 20. an die beiden französischen Armeen gegebene Rückzugsbefehl hatte Teile der 1. Armee nicht rechtzeitig erreicht, und diese infolgedessen stark in Bedrängnis gebracht, was den Verlust des gesamten 16. Artillerie-Regiments zur Folge hatte. Abgesehen von solchen örtlichen Katastrophen, gelang trotzdem die Loslösung vom Gegner in vorteilhafter Weise. Es muß der französischen Truppenführung zugebilligt werden, daß sie es verstanden hat, diese Rückzugsgefechte gewandt für ihre Zwecke auszunützen, um wenigstens dadurch in das Gros ihrer Truppen wieder Ordnung zu bringen. Auf der gesamten Schlachtenfront drängten die deutschen Truppen indessen dem weichenden Gegner nach, doch immer wieder aufgehalten durch geschickt aufgestellte Nachhutabteilungen, denen die gewandte Ausnutzung des sehr unübersichtlichen Geländes trefflich zustatten kam.

Unmittelbar links neben dem I. Bayrischen Armeekorps, als linker Flügel der 6. Armee, stieß das XIV. Korps als rechtes Flügelkorps der 7. Armee mit der 29. Inf.-Div. bei Tanconville mit der 28. Inf.-Div. bei Bertrambois am 22. August über die Landesgrenze vor; weiter links das XV. A.-K., und am äußersten linken Flügel aus den Vogesen siegreich hervorbrechend das XIV. Reservekorps mit der aus den Dononkämpfen bekannten 28. Reserve-Division. Während diese Division immer noch in stark zerklüftetem Gelände vorwärts dringend, harte Einzelkämpfe zu bestehen hatte, um den Gegner aus seinen Schlupfwinkeln zu werfen, war das XIV. Armeekorps in freieres Gelände eingerückt und hatte, dem Charakter dieser Gegend entsprechend, hauptsächlich artilleristischen Widerstand zu brechen. So fanden bei der 28. und 29. Division am 24. August fast ausschließlich Artilleriekämpfe statt, nach deren günstiger Entscheidung der Gegner schleunigst bis zum Meurthetal zurückflutete, um hier erneut Widerstand zu leisten. Als besetzt gemeldete Ortschaften werden mit wenigen Schüssen unserer schweren Artillerie für den Weitermarsch der Divisionen freigemacht. Am 25. August wird nach vielen örtlichen Einzelkämpfen das Meurthetal mit der 29. Division bei Baccarat, mit der 28. Inf.-Div. bei Bertrichamps, erreicht, während das XV. Armeekorps Raon l'Etappe in Besitz nimmt, und das XIV. Reservekorps der Linie Etival—St. Dié zustrebt.

Die zwischen den lieblich gelegenen Städtchen Baccarat und Raon l'Etappe stark bewaldeten Hänge des Meurthetals machten das Vorwärtskommen der großen Truppenkörper besonders schwierig, und die Franzosen benutzten auch hier jede Möglichkeit, um den nachstoßenden Gegnern Aufenthalt zu bereiten. Wieder waren es vielfach Alpentruppen, die vermöge ihrer Einzelausbildung in dem unübersichtlichen Waldgelände unseren Truppen schwere Verluste zufügten, bis auch sie schließlich dem unaufhaltsamen Nachdrängen weichen mußten. So konnten am Abend des 25. unsere Vorposten über das Meurthetal vorgeschoben werden, um den nachfolgenden Haupttruppen das Durchschreiten dieses Abschnittes für den 26. August zu ermöglichen. Noch heiße Kämpfe mußten im Laufe des 26. mit den französischen Nachhuten in dem dichten Waldgelände ausgefochten werden. Es war eine Fechtweise, wie sie den Truppen des aktiven XIV. Armeekorps bis jetzt noch nicht begegnet war. Sie hatte eine gewisse Aehnlichkeit mit den bereits früher beschriebenen Vogesenkämpfen der 28. Reserve-Division. Einzelne Kompagnien, unterstützt durch einzelne Geschütze, mußten sich Schritt für Schritt durch die Waldungen vorwärts arbeiten; sie fanden in den Baumgruppen oder auf den Bäumen und hinter jeder natürlichen Deckung zähe Widerstandsnester, die mit Maschinen- oder Schnellladegewehren bestückt, ihnen entgegenstarrten. Mit solchen erbitterten Kämpfen verging der Tag, während sich die Masse der Artillerie noch vom Ostufer aus, mit nachhaltigem Zerstörungsfeuer auf besetzte Häuser und sonstige Geländepunkte, beteiligte. Es war 2 Uhr nachmittags, als unsere Artillerie eben Befehl erhielt, der Infanterie auf das westliche Meurtheufer zu folgen. Wir mußten zu diesem Zweck das schon erwähnte Städtchen Raon l'Etappe passieren. Auch im Jahre 1870 hatten badische Truppen kämpfend diesen Ort durchschritten, und ich erinnerte mich der Schilderungen meines Vaters, der als Kompagnieführer beim 3. Badischen Infanterie-Regiment an jenen Gefechten teilgenommen hatte.

Und jetzt sah ich selbst, wie die Schrecknisse des Krieges das wohlgelegene Städtchen verwüstet hatten. Der Anblick der im Straßenkampf vor wenigen Stunden gefallenen Leute, die noch in ihren Wut verratenden körperlichen Verkrümmungen, Freund und Feind dicht zusammengeballt, in ihrem Blute lagen, dazu der Brandgeruch, die grenzenlose Zerstörung durch Beschießung, und die Verwüstung durch Menschenhände, das alles sind Eindrücke von ergreifender Wucht. Sie aus dem Sattel des mutig trabenden Pferdes mit scheinbar gleichgültiger Miene anzusehen, kostete ein gut Stück Ueberwindung. Aber der vorwärts drängende Tatendurst mußte überwiegen. Jenseits der Meurthe, auf der Anhöhe, im Garten des von uns am Morgen wie ein Sieb durchschossenen Schlosses la Hausotte, war der vorauseilende Stab eben angelangt, um näheren Befehl einzuholen, während die Batterien noch auf dem östlichen Ufer festgehalten worden waren. Das erwähnte Schloß bot den Anblick grauenhafter Verwüstung; unsere eigenen Schüsse konnten wir hier wieder erkennen. Gewaltige Löcher im Mauerwerk, die wir mit dem Fernglase als vorzügliche Treffer erkannt hatten, konnten wir jetzt ins Innere des Hauses verfolgen, und uns von ihrer verheerenden Wirkung überzeugen. Da war eine Glasveranda zu einem Scherbenhof geworden, dort hatte ein Geschoß das Schlafzimmer in eine unkenntliche Masse verwandelt, indem es Betten entfedert, Spiegelscheiben, Waschgarnitur zertrümmert, und Wäsche und Kleider wahllos im Zimmer umhergestreut hatte. Nicht anders sah es in den übrigen Zimmern aus. Menschen hätten wohl tagelang zu arbeiten, bis es ihnen gelänge, eine solche Verwüstung anzurichten.

Trotzdem hatten sich an diesem grauenvollen Orte mehrere hohe Infanterie- und Artillerieoffiziere zu einer kurzen Rast niedergelassen. Bei einem Glase Wein, der den vorgefundenen Kellerbeständen entnommen war, saßen sie an einem von Scherben und Unrat notdürftig gesäuberten Tisch. Die Unterhaltung war schleppend; abwechselnd schlief einer der Herren ein. Die Anstrengung der letzten Tage forderte ihr Recht.

An diesem Tage wurde von einem weiteren Vorrücken westlich der Meurthe Abstand genommen. Wir rückten, wo wir waren, auf dem Ostufer ins Biwack, und wurden am 28. in das nahegelegene Baccarat verlegt. Sicherungen bleiben genügend weit über das Westufer vorgeschoben.

Ein stimmungsvoller Feldgottesdienst versammelt die in und bei Baccarat liegenden Truppen im Garten des Korpshauptquariters, eine für spätere Kriegsbegriffe ganz unmögliche Veranstaltung, denn sie fand unter freiem Himmel, ohne die schützende Deckung von oben her, nicht einmal unter Bäumen statt. Sie verfehlte aber nicht ihre ergreifende Wirkung, und bildet gleichsam den Abschluß dieser ersten Meurthekämpfe.

F. H.

Was der Krieg gekostet hat.

(Von unserem Pariser Vertreter.)

Paris, Anfang August 1924.

Anläßlich der zehnjährigen Wiederkehr des Ausbruches des Weltkrieges werden in allen Ländern interessante Statistiken über die Verluste veröffentlicht, von denen besonders die offiziellen Statistiken des Jahrbuchs des Deutschen Reichs und die Angaben des „Journal de la Société de Statistique de Paris" zur aufschlußreichen Statistik Veranlassung geben.

Zu Kriegsbeginn standen 120 Millionen Menschen der Zentralmächte 278 Millionen Menschen der Entente gegenüber. Rechnet man die farbigen Hilfsvölker noch hinzu, so ergibt sich ein Zahlenverhältnis von ungefähr 1 : 5. 1918 befanden sich 25 Staaten mit 1344 Millionen Menschen gegen Deutschland im Kriegszustande. Zum Kriegsdienst als Soldaten ausgehoben waren: in Deutschland 13.25 Millionen, in Oesterreich 9 Millionen, in Frankreich 7.9 Millionen, in Großbritannien 8.3 Millionen, in Italien 5.2 Millionen, in Amerika 3.8 Millionen, in Rumänien 1 Million, in Belgien 0.4 Millionen, in Rußland rund 10 Millionen, in der Türkei und Bulgarien zusammengenommen 2.5 Millionen, in den kleinen Staaten der Entente zusammengenommen 1 Million Menschen.

Die Stärke des deutschen Heeres betrug am 1. August 1914 3.9 Millionen, am 6. September 1916 8.2 Millionen, am 11. November 1918 8 Millionen Mann.

Die Verluste an Toten und Verwundeten sind folgende:

(Alle Zahlen in Millionen)

	Bevölkerung vor d. Kriege	Mobilisierte	Tote	Verwundete
Deutschland	65	13.250	1.809	4.247
Oesterreich-Ungarn	51	9.000	1.200	3.200
Türkei	23		0.437	0.306
Bulgarien	5	0.875	0.101	0.152
Frankreich	40		1.354	
Französ. Kolonien	55	8.195	0.067	4.200
England	45		0.869	1.693
Domin./Kolonien	376	9.496	0.202	0.429
Italien	35	5.615	0.600	0.950
Belgien	7.5	0.380	0.115	0.140
Rumänien	7.5	1.000	0.159	
Serbien	3	0.150	0.707	0.350
Griechenland	4.6	0.353	0.015	0.040
Amerika	91	3.800	0.107	0.246
Rußland	166		2.708	4.950

Die Totalverluste beziffern sich also auf über 10½ Millionen Menschen. Nicht minder erschreckend groß sind auch die Zahlen der Verstümmelten. In allen kriegführenden Staaten zusammen zählte man etwa 150 000 Einarmige und über 200 000 Krüppel ohne Beine. Wie ruinös der Verlust an Menschen für einzelne Länder geworden ist, erkennt man z. B. an Frankreich. Nimmt man an, daß ⅓ der Verwundeten völlig arbeitsunfähig sind, so hat Frankreich ja 2 Millionen Arbeiter verloren. Rechnet man den jährlichen Wert der Leistung eines Arbeiters mit ungefähr 2000 Franken, so hat Frankreich eine Jahreseinnahme von etwa 4 Milliarden Goldfranken eingebüßt. Diese Summe stellt ungefähr den sechsten Teil seiner jährlichen Gesamt-Vorkriegs-Produktion dar, oder das Doppelte von dem, was es von Deutschland auf Reparationskonto verlangt. Die auf diese Weise errechneten Verluste sämtlicher kriegführender Staaten belaufen sich auf mindestens 30 Milliarden Goldfranken.

Ueber die Kriegskosten der verschiedenen Länder liegen zahlreiche Statistiken vor. Die folgende Tabelle rührt von dem Volkswirtschaftler Findmann her. Die von einem Lande einem anderen Lande gewährten Darlehen sind nur einmal, und zwar auf Seiten des Schuldners angeführt.

	Vor dem Krieg in Milliard. Doll.) Nationalvermögen	Nationaleinnahm.	Kriegskosten
Amerika	200	35	23.159
England	70.5	11	33.421
Frankreich	58.5	6	31.324
Rußland	60	6.5	26.522
Italien	22.8	4.5	15.636
Belgien	15	1.3	1.387
Japan	11.7	1.7	4.000
Deutschland	80.5	10.5	46.324
Oesterreich-Ungarn	40	3.8	24.858
Türkei	4.4	6.3	1.802
Bulgarien	4	0.5	0.732
Englische Dominions			4.198
Total	567	80.80	213.362

215 Milliarden Dollar oder über 1200 Milliarden Goldfranken stellen eine Summe dar, deren wirtschaftliche Bedeutung kaum zu ermessen ist.

Der größte Reichtum Deutschlands ruht in seinen Eisenbahnen. Die Sachverständigen der Alliierten haben den Gesamtwert der deutschen Eisenbahnen auf 25 Milliarden Goldmark geschätzt. Die Summen, die der Krieg verschlungen hat, hätten ausgereicht, um vierzigmal sämtliche Eisenbahnen Deutschlands zu errichten. Mit anderen Worten, diese Summe hätte ausgereicht zur Erbauung aller Eisenbahnen auf der ganzen Welt, mitsamt Tunnels, Brücken usw.

Die Verluste an Privateigentum berechnet Bogardt auf 30 Milliarden Dollar zu Lande und 6.8 Milliarden Dollar zur See. Die Gesamtsumme beträgt 184 Milliarden Goldfranken.

1. Dauernde Verluste jährlich 30 Milliarden Goldfranken.
2. Endgültige einmalige Verluste
a) Kriegskosten 1295 Milliarden Goldfranken
b) Verwüstungen 184 „ „

Total 1479 Milliarden Goldfranken

Die mittelbaren Folgen lassen sich ohne weiteres gar nicht errechnen; z. B. nicht die Schäden durch die außergewöhnliche Sterblichkeit der Zivilbevölkerung, sowie der Geburtenrückgang; ebensowenig die Verluste der Neutralen, die Bogardt auf 1.75 Milliarden Dollar schätzt, und schließlich auch nicht die allgemeine Verminderung der Produktion, die gleichfalls ein ungeheueres Defizit von vielen Milliarden Dollar darstellt.

Badische Politik

Abermalige Flucht der Frau Unger.

Lahr, 25. Aug. Die der kommunistischen Landtagsfraktion angehörende Frau Unger, gegen die ein Verfahren wegen Hochverrats schwebt, ist zum zweiten Male flüchtig geworden. Sie nahm wohl mit einiger Gewißheit an, daß sie nach beenderer Tagung des Landtags gleich ihrem Fraktionskollegen Bock wieder verhaftet werden würde. Dieser Verhaftung hat sie sich durch die Flucht entzogen.

Aus der Pfalz.

=y= **Landau**, 25. Aug. Die hiesige „Freiwillige Feuerwehr" blickt in diesen Tagen auf einen stolzen Zeitabschnitt zurück: 60 jähriges Bestehen, ein Abschnitt, der sicherlich verdient, daß man seiner besonders gedenkt. Er soll denn auch am 6. und 7 September festlich begangen werden. Am Vorabend — Samstag, den 5. September — findet im großen Saal unserer Festhalle ein Festbankett, bei dem der schon aus anderem Anlaß aus den vier hiesigen Gesangvereinen zusammengestellte, 200 Köpfe starke Männerchor mitwirken wird. Auch die Turnvereine haben in bereitwilligster Weise sich zur Verfügung gestellt. Am genannten Abend wird gleichzeitig das 20 jährige Bestehen der Alarmfeuerwehr gefeiert. Für den Hauptfesttag — Sonntag, den 6. September — ist ein besonders reichhaltiges Programm vorgesehen: in der Frühe Weckruf, im Laufe des Vormittags eine Jubiläumsübung, dann Standmusik, Frühschoppen, danach gemeinsamer Mittagstisch im Hotel zum „Schwan" und abends ein Künstlerkonzert. Die Leitung unserer Feuerwehr rechnet auf einen sehr starken Besuch dieses schönen Festes, namentlich seitens der auswärtigen Wehren. Zahlreiche Einladungen an diese selbst, wie an Einzelpersonen sind bereits abgegangen. Daß die Teilnahme seitens der Landauer Bürger hierbei allgemein sein wird, bedarf keiner besonderen Erwähnung.

× **Annweiler**, 23. Aug. Der wegen Beleidigung eines Regiebeamten am letzten Sonntag verhaftete Schuhfabrikant Robert Mannsmann von Hauenstein ist wieder aus der Haft entlassen worden.

Tagesanzeiger.

(Man beachte die Anzeigen.)
Dienstag, den 26. August 1924.

Städt. Konzerthaus. Operetten-Vorstellung: „Hoheit tanzt Walzer". 8 Uhr.
Stadtgarten. Konzert der Harmonie. 8 bis 10½ Uhr.

SATYRIN gegen Nervenschwäche, Erschöpfungs-Zustände, sex. Neurasthenie und vorzeit. Alterserscheinungen ein anregendes u. kräftigendes Hormon-Yohimbin-Präparat. Fachärztlich begutachtet und empfohlen. In jeder Apotheke erhältlich. Sicher Hirsch-, Hof-, Internationale-, Kronen-, Sonnen- u. Stadt-Apotheke.

Vier glückliche Menschen.

Roman von Elinor Glyn.

(30) (Nachdruck verboten.)

Während Tankred noch darüber grübelte, was in Zara vorginge, hatte sich diese erhoben. Sie kümmerte sich weder um ihren Mann noch um sonst etwas, sondern schritt entschlossen dem Ausgange zu. Sie war ja immer gewöhnt, sich selbst ihrer Haut zu wehren.

Es schien Tristram, als ob der Fremde, der gleichzeitig aufgestanden war, sich in der Garderobe etwas zu schaffen machte. Da aber seine Frau im Begriff war, in den Wagen zu steigen, folgte er dieser rasch; trat dann zurück — aus dem Aermel ihres Mantels war ein Billett auf das Pflaster gefallen.

„Nach dem Hotel!" befahl er dem Chauffeur. Während der Fahrt herrschte tiefes Schweigen.

Im Wohnzimmer angekommen, schloß er die Türe, und jetzt wurde sich Zara dessen, was in ihm vorgegangen war, bewußt.

„Warum hast du mir nicht gesagt, daß du den Kerl kennst?"

„Das wäre eine Unwahrheit gewesen. Ich kenne ihn nicht, habe ihn erst einmal in meinem Leben gesehen."

Tankred lachte auf, wie sie wünschte, ihn nie mehr lachen zu hören — „und trotzdem schreibt er dir Billetts?!"

„Ich weiß von keinem Billett!

„So — hier ist es!"

„Bitte lesen Sie es, damit wir erfahren, was darin steht."

Mit einer Stimme, die garnicht die seine zu sein schien: „Wunderschöne Gräfin, wann kann ich Sie wiedersehen?"

„Der Elende — ich weiß nichts von ihm!" und dann mit ihrem ganzen Stolz zu ihrem Manne gewandt: „Ich hoffe, daß meine Worte nicht angezweifelt werden."

„Ich suche den Kerl!" zischte Tristram zwischen den Zähnen hervor, „heute nacht noch muß ich ihn finden!"

„Um alles in der Welt nicht!" rief Zara fast heftig; jeder Skandal soll vermieden werden: der Mensch war betrunken."

Trotzdem wurde es zur Tatsache, daß Tristram Lorimer Tankred Guiscard die dritte Nacht nach seiner Hochzeit damit zubrachte, sämtliche Vergnügungslokale von Paris erfolglos abzusuchen. Vom Turme schlug es sechs Uhr, als er abgehetzt sich auf sein Bett warf.

Auch Zara hatte die Nacht schlaflos zugebracht, unablässig von Angst verfolgt. Großer Gott! wenn es zu einer Begegnung zwischen den beiden Männern kam! — Verschiedene Male lauschte sie an der Verbindungstüre auf einen Laut aus Tristrams Zimmer — aber nichts ließ sich hören. Erst gegen fünf Uhr verfiel sie in einen unruhigen Schlaf, aus dem sie nach zwei Stunden erwachte, ein Bleigewicht auf dem Herzen. Sie mußte wissen, ob ihr Mann zurückgekommen sei. Schnell entschlossen fuhr sie in einen Morgenrock, schlich behutsam zur Türe und öffnete diese so leicht wie möglich.

Gott sei gedankt und gelobt! Da lag er ja — das Gesicht von der Morgensonne hell beleuchtet — und doch fest schlafend.

Schnell wandte sich Zara, um in ihr Zimmer zurückzuhuschen, ohne es gewahr zu werden, daß an der Türklinke eine kleine Bandrosette ihres Morgenkleides hängen geblieben war. Sie flog förmlich in ihr Bett, und machte sich nun erst klar, was sie eigentlich unternommen hatte.

Kapitel 19.

Tristrams erster Blick fiel beim Erwachen auf die kleine Schleife dort an der Türe. Die Folge des seltsamen Anblickes war, daß Tankred mit einem Satz aus dem Bett fuhr. Der Bandschmuck gehörte zu dem Morgenrock seiner Frau. Als er um sechs Uhr heimkehrte, hatte er nicht dagelegen. Sollte das etwa eine Botschaft von ihr sein? — Nein, das war nur ein abgerissenes Band; immerhin aber ein kleiner Gegenstand von großer Bedeutung: Sie war in seiner Stube gewesen— sie, die ihn haßte! — Er mußte sich überzeugen, ob die Türe zu ihrem Zimmer etwa unverriegelt sei, und rührte mit aller Vorsicht an der Klinke.

So leise das Geräusch aber auch war, Zara hatte es vernommen, und alles Empfundene an Angst und Sorge trat zurück vor einem jähen Erschrecken: Wenn ich vergessen hätte, die Türe zuzuriegeln, stände er jetzt in meinem Zimmer.

Unter der beiderseits angelegten Maske vollständigen Gleichmuts, wurde das Frühstück eingenommen. Zara hatte sich auf einem kleinen Empiresofa niedergelassen; Tristram stand an dem breiten Fenster, das nach dem Vendomeplatz hinausgeht und betrachtete sich dessen schlanke Säule. Ungewürdigt aber blieben deren edle Verhältnisse. Der Beschauer hatte andere Dinge im Kopf — la femme — où est la femme?

„Möchtest du mir vielleicht sagen, Zara, begann er, dicht vor sie hintretend, warum du eigentlich heute früh in meinem Zimmer gewesen bist?"

Halb überrascht, halb entsetzt sah sie ihn an, und über ihr weißes Gesicht huschte es wie eine Flamme. Ob er sie gesehen hatte? Jedenfalls wußte er es — Ausflüchte waren nutzlos. Ihre Hände krampften sich zusammen:

„Ich — ich war so in Angst — daß —"

Tristram, der einen Schritt näher getreten war, saß jetzt an ihrer Seite. Er sah, wie schwer ihr das Geständnis wurde, und er sonnte sich gewissermaßen in der Situation. Helfen wollte er ihr nicht.

Sie rückte ein Stückchen von ihm ab: „Wenn Sie den Mann gefunden hätten, wären die Folgen unberechenbar gewesen. Der Morgen graute bereits — und — ich wollte mich — überzeugen, daß Sie — sicher nach Hause gekommen seien."

Gleichviel was in Tristram vorging, der Stolz mußte die Oberhand behalten; nicht er, sie sollte ihm entgegen kommen, ob er auch ein brennendes Sehnen empfand, sie einfach tot zu küssen. Die Stimme wurde zur Ruhe gezwungen:

„Es hätte dich beunruhigt, mich in Gefahr zu wissen?"

Zaras Herz klopfte wild; aber gerade darum mußte ihre Antwort vorbeugend wirken. „Ja, gewiß, ich fürchte einen Skandal. Skandale sind mir furchtbar — ich habe genug davon in meinem früheren Leben gehabt."

Wie innerlich gelähmt, stand Tankred langsam auf. Also das war es! Die Furcht vor einem Skandal! Der Fall war hoffnungslos, das wußte er jetzt. Nicht der Schatten eines persönlichen Interesses für ihn.

Mit müden Handbewegungen, aber Entschlossenheit in den Zügen, holte er die kleine Rosette aus seiner Tasche und legte sie mit ironischem Lächeln vor Zara hin: „Hier ist der Beweis deiner Teilnahme für mich. Die Jungfer wird die Schleife bereits vermißt haben."

Er verließ den Salon.

In sehr gedrückter Stimmung blieb die junge Frau zurück. War sie denn wirklich so abweisend gewesen? Sie hatte ihn ja im Grunde gar nicht verletzen wollen — ihn, der sich solche Selbstbeherrschung bewahrt. Hart war sie gewesen, das fühlte sie. Sie holte sich förmlich zur Herstellung des Gleichgewichtes die Tatsache herbei, daß er sie doch nur um ihres Geldes willen geheiratet habe. Warum war sie trotzdem so innerlich elend?

Zara zog den feinen Duft der Zigarre ein, der durch die Türritze drang. Sie wünschte doch nicht etwa, daß er wiederkäme? —

(Fortsetzung folgt.)

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK — Baden-Württemberg

PHANKO

Pfannkuch

Laufend eintreffend:

Burkhard-Brot

Laib ca. 800 Gramm

45 Pfg.

in sämtl. Filialen

Pfannkuch

Große Posten

Damen-Konfektion

außerordentlich billig.

1 Posten Hemdblusen aus Zefir und Perkal 2.95
1 Posten Hemdblusen aus Baumwoll-Flanell 3.75
1 Posten Seidenblusen aus bedrucktem Foulard 8.75
1 Posten Kostümröcke aus gutem, kariertem Stoff . . . 2.95
1 Posten Kostümröcke aus englisch gemustertem Stoff . . 4.75
1 Posten Waschkleider aus Waschmusseline 3.95
1 Posten Voilekleider Restbestand 6.95
1 Posten Seidentrikotkleider schöne Lichtfarben . . . 14.75
1 Posten Morgenröcke Flauschstoff, bestickt 12.75
1 Posten Kostüme aus Donegal, Sportform 12.75
1 Posten Kostüme aus reinwollenem Kammgarn 29.50
1 Posten Kostüme aus Gabardine, Rips, auf reiner Seide . 59.00
1 Posten Mäntel Donegal, Gürtelform 5.90
1 Posten Regenmäntel imprägnierter Covercoat 18.75
1 Posten Tuchmäntel in verschied. Formen u. Farben . . 27.50

TIETZ

„Ich war am ganzen Leibe mit **Flechten** behaftet, welche mich durch das ewige Jucken Tag u. Nacht peinigten. In 14 Tagen hat Zucker's Patent-Medizinal-Seife das Übel beseitigt. Diese Seife ist Hunderte wert. Serg. M." Dazu Zuckooh-Creme (nicht fettend u. fetthaltig). In allen Apotheken, Drogerien und Parfümerien erhältlich.

Fabrik Bing-Werke A.-G. Neues Büro-Modell mit 4 reih. Normal-Tastatur Pr. 135 ℳ, 3 J. Garantie. Bequeme Teilzahlung. **A. Beiler,** Waldstr. 66. Vertreter gesucht!

Klavierstimmen

übernimmt **Ludwig Schweisgut,** 4. 4 Erbprinzenstrasse Telephon 1711.

Abbrucharbeiten

Im städt. Gutshofe in Rüppurr sind einige Gebäude auf

Abbruch

zu verkaufen. Vordrucke können beim städt. Hochbauamt, Leopoldstr. 10/12, Zimmer Nr. 20, abgeholt werden. Die Angebote sind dasselbst bis **Mittwoch, den 3. Septemb. 1924, vormittags 11 Uhr,** einzureichen.

Karlsruhe, 25. Aug. 1924.

Städt. Hochbauamt.

Brenn-Holz

Ich offeriere: Eichen, Buchen, Tannen u. Forlen gemischt, kurz gesägt und gespalten, ofenfertig

ab Lager Mk. 2.— frei Haus Mk. 2.15

nur prima Ware. Nicht zu verwechseln mit Abfallholz, welches meistens aus Pappeln, Erlen und Hauspänen besteht und wenig Heizkraft besitzt

P. Kempermann, Holzhandlung Gerwigstr. 53. Tel. 5206

Schützengesellschaft Karlsruhe E. V.

Gegründet 1721.

EINLADUNG

Morgen Mittwoch, 27. August 1924, abends 8 Uhr, findet im **Restaurant Moninger** (Concordiasaal) eine

Schützen-Versammlung

statt mit der Tagesordnung:
1. Teilnahme am bad. Meisterschaftsschießen und am außerordentl. Schützentag in Rastatt
2. Beteiligung am Jubiläumsschießen in Rastatt.
3. Herbstveranstaltungen unserer Gesellschaft.
4. Karlsruher Herbstwoche.

Hierzu laden wir unsere verehrten Mitglieder freundl. ein und erwarten, daß unsere ausübenden Mitglieder in Anbetracht der Wichtigkeit dieser Versammlung vollzählig erscheinen.

Der Verwaltungsrat.

Lichtbilder

für Monats- und Wochenkarten, genau nach Vorschrift sowie Paßbilder sofort.

Atelier Rausch & Pester, Erbprinzenstr. 3.

Eine Partie Stangen

für Wagner und Gipser. **Dachschindeln und Bretter** zu verkaufen.

Holzhandlg. L. Schraft, Durlacherstr. 17

Vom Bezirksamt zugelassen

ist mein System, nach dem jeder Käufer **eines Fahrrades oder sonstigen Gegenstandes** (z. B. Reformherde) die kleine Abzahlung von

nur 8 Mark

zu leisten hat. Der Rest wird ihm nach Maßgabe meines ebenfalls zugelassenen Kaufvertrages gutgeschrieben, so daß er in der Lage ist, sich bei mir ein erstklassiges Markenfahrrad usw. zu der geringen Zahlung von tatsächlich nur **8 Mark** zu erwerben. Bei schriftlichen Anfragen ist Rückporto beizufügen.

Hans Fränkle / Karlsruhe

Humboldtstraße 33

STADTGARTEN

Mittwoch, den 27. August, nachmittags von 3½—6 Uhr (bei der Festhalle) **und abends von 8—10½ Uhr** (beim Schwarzwaldhaus)

Konzerte der Vereinigung badischer Polizeimusiker

Große Festhalle

Donnerstag, **28.** August, 8 Uhr

SYMPHONIE-KONZERT

der

Wiener Philharmoniker

(90 Künstler) unter Leitung von Generalmusikdirektor

BRUNO WALTER

Beethoven: Eroika — Weber: Freischütz-Ouverture
Rich. Strauß: Till Eulenspiegel — Wagner: Tannhäuser-Ouverture

Karten zu Mk. 9.—, 8.—, 6.—, 4.— und 3.—

(nur numeriert), Steuer extra, bei

Kurt Neufeldt, Waldstraße 39 II. Weitere Verkaufsstelle b. Fritz Müller, Ecke Kaiser- u. Waldstr.

Ihre Vermählung zeigen an

Karl Stehlin, Gewerbelehrer
Maria Stehlin, geb. Jehle

Karlsruhe 26. August 1924 Durlacher Allee 14

Versteigerung.

Donnerstag, 28. August, nachmittags 2 Uhr, versteigere ich im Auftrage, **Gottesauerstraße 17, 2. Stock:** 2 Betten, 1 Waschkommode m. Marmor und Spiegel, 2 Nachttische, 3 Schreibtische, 1 Schrankchen, 1 Kommode, 1 Sofa, 1 Sofa m. 4 Sessel, 1 Chaiselongue, versch. Tische, Stühle, Spiegel, Bilder, 1 Herd, Gasherd, Waschzub, Geschirr und Haushaltungsgegenstände aller Art.

D. Gutmann, Auktionator, **Rudolfstr. 12.**

Versteigerungen aller Art werden jederzeit angenommen.

Versteigerung

Mittwoch, 27. August, vormittags 9 Uhr: u. an d. 1 Plüschgarnitur, Schränke, Betten, Kommoden, Sofas, Diwan, Stehpult, Ladentisch, Tische, Teppich, Bilder, Waschtisch, Uhren, Teller, Garderobeständer und Tische für Kaffees, Lampen, Vertiko, Schreibtisch, Sessel, Vitrinen, Nippsachen, Wäsche, Tischtücher usw.

Karlsruher Auktionshalle Lammstr. 7a (Kaffee Bauer). Telefon 1040.

Städt. Konzerthaus Karlsruhe.

Direktion Adalbert Steffter.

Heute Dienstag, abends 8 Uhr

Zum letztenmale

Hoheit tanzt Walzer

Morgen Mittwoch, abends 8 Uhr

Neuheit! Der Gauklerkönig **Zum erstenmale!**

Operette in 3 Akten von Jean Gilbert.
In Szene gesetzt von Direktor A. Steffter
Mitwirkende:
Damen: Leininger, Prinz und Steffter,
Herren: Moll, Patriok, Steidel und Straßer.

Schluß der Spielzeit: Sonntag, den 31. August 1924

Freilichtbühne Watthaldenpark Ettlingen

Sonntag, 31. August, nachmittags ½4 Uhr

„Die Braut von Messina"

Drama in 4 Akten von Schiller

Gastspiel der Städt. Schauspiele Baden-Baden
Leitung: Herr Intendant Dr. Waag.

Preise der Plätze: I. Pl. ℳ 2.50, ohne Fahrkarte ℳ 2.20, II. Pl. 2.—, ohne Fahrk. ℳ 1.70, III. Pl. ohne Fahrkarte 1.—

Vorverkauf von Eintritts- und ermäßigten Fahrkarten bei Musikalienhandlung **Müller,** Kaiserstraße (Tel. 388) und Papierhandlung **Fritz Fischer,** gegenüber der Hauptpost (Tel. 1072) in Karlsruhe, sowie Albtalbahnhof Karlsruhe und Buchhandlung **Schmitt** in Ettlingen (Tel. 104).

Mitglieder der Theatergemeinde und Volksbühne erhalten bei Vorzeigung ihrer Mitgliedskarte 10 % Preisermäßigung.

Vereine erhalten bei einer Beteiligung von 30 Personen Preisermäßigung.

Eintrittskarten auch an der Tageskasse am Parkeingang von ½3 Uhr ab.

Bei ungünstiger Witterung in der Städt. Festhalle in Ettlingen.

Portland-, Eisenportland-, Hochofen-

Zement

anerkannte Qualitätsmarken

außer Syndikat

Philipp Schulz, Karlsruhe

Westendstraße 56
Telephon 4780 u. 1270

Einmachzeit

Ich empfehle in bester Qualität:

Zucker, Salicylsäure, Einmachhilfe, Einmachtabletten, Verschlußharz, Flaschenlack, Paraffin, Pergamentpapier, Korkspunden, Bindfaden, Gewürze, Schwefelschnitten, Schwefelfaden, Weinessig, Senfkörner, Ansetzbranntwein, Weingeist etc.

Lieferung auf Wunsch frei Haus

CARL ROTH DROGERIE TEL. 180 & 890

Linoleum!

Große Auswahl Billige Preise

Fritz Merkel, Kreuzstraße 25

Verlegearbeit wird übernommen

Danksagung.

Für die vielen Beweise innigster Teilnahme beim Heimgang unseres lieben Vaters sagen wir Allen herzlichen Dank. Ganz besonders Dank den trostreichen Worten des Herrn Vikars, sowie dem „Durstschen Männerquartett" für den erhebenden Trauergesang.

Karlsruhe, August 1924.

Familie Kappler.

Statt besonderer Anzeige.

Heute mittag entschlief unerwartet rasch unser lieber Vater, Bruder, Schwager, Schwiegervater, Großvater und Onkel

Joseph Meeß

Blechnermeister

im 65. Lebensjahre.

In tiefem Schmerz:
Theodor Meeß und **Frau Elisabeth,** geb. Geisendoerfer.
Friedel Gartner, geb. Meeß.
Fritz Gartner und **2 Enkelkinder.**

Karlsruhe, den 25. August 1924.

Trauerhaus: Erbprinzenstraße 29.

Die Beerdigung findet Mittwoch, den 27. August 1924, nachmittags ¾4 Uhr von der Friedhofkapelle aus statt.

Von Beileidsbesuchen bittet man absehen zu wollen.

Vom Bezirksamt zugelassen

ist mein System, nach dem jeder Käufer eines **Herrenanzuges oder Herrenmantels, Damenkostüms, Damenmantels und Kleides** aus guten Stoffen die kleine Anzahlung von

nur 5 Mk.

zu leisten hat. Der Rest wird ihm nach Maßgabe meines ebenfalls zugelassenen Kaufvertrages gutgeschrieben, so daß er in der Lage ist, sich bei mir ein erstklassiges Kleidungsstück zu der geringen Zahlung von tatsächlich **nur 5 Mark** zu erwerben. Bei schriftlichen Anfragen ist Rückporto beizufügen.

Firma Otto Bordolo, Karlsruhe

Seubertstraße 13, 1. Stock,

Herren- und Damen-Konfektion

LINOLEUM

Große Auswahl Billigste Preise

Verlegearbeiten ganzer Bauten, sowie einzelner Zimmer wird durch erfahrene Legemeister erstklassig übernommen.

Aretz & Co.

Telephon 219 Kaiserstr. 215

Thürmer-Flügel

Mk. 2200.—

empfiehlt der Alleinvertreter **Ludwig Schweisgut,** Erbprinzenstraße 4.

Schimmelnde Fässer

und mit schlecht. Geruch werden gereinigt mit Dampfdruck. Blücherstraße 16. part.

Alle Blechnerarbeiten

Installation von Gas- u. Wasserleitung, sanitäre Anlagen etc. tief schnell, meistermäßig und billig **L. Baumann, Akademiestraße 16.** Telephon 2787